



Der Bote

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland



München, Mai 2001. Weihe des Abtes Agapit zum Bischof.

4²⁰²⁰

Verlag des Klosters
des hl. Hiob von Počaev
in München



*München 2001. Ablegung des
Glaubensbekenntnisses bei der
Ernennung des Abts Agapit zum Bischof.*

Rede beim Essen.



Sitzend: Die Erzbischöfe Mark, Lavr und Ilarion.



ПАТРИАРХ МОСКОВСКИЙ И ВСЕЯ РУСИ КИРИЛЛ

BEILEIDSCHREIBEN VON SEINER HEILIGKEIT KIRILL, DES PATRIARCHEN VON MOSKAU UND DER GANZEN RUS'

Seiner Eminenz, dem Hochwürdigsten Ilarion, dem Metropoliten von Ostamerika und New York, dem Ersthierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, seiner Eminenz, dem Hochwürdigsten Mark, dem Metropoliten von Berlin und Deutschland, dem Klerus und Volk der Berliner Diözese

Eure Eminenzen!

Ehrwürdige Väter, liebe Brüder und Schwestern!

Mit Bestürzung vernahm ich die Nachricht über das Ableben - nach langer und schwerer Krankheit - des Höchstgeweihten Agapit (Gorachek), des Erzbischofs von Stuttgart und Weihbischofs der Berliner Diözese.

Das Leben des Entschlafenen wurde zu einem bemerkenswerten Beispiel der Treue zu Christus und des Einsatzes zum Wohl der Kirche: Seit seinem Ju-

gendalter zeigte er sich entschlossen, die Welt zu verlassen, dann legte im Kloster des Hl. Hiob von Počaev in München die Mönchsgelübde ab. Der Eifer um die Ehre des Herrn und seine Ausdauer im monastischen Gehorsam fanden Gefallen in den Augen des Schöpfers, und in Seiner weisen Vorsehung würdigte Er Vater Agapit des bischöflichen Loses. Über viele Jahre hinweg half Vladyka seiner Eminenz dem Hochwürdigsten Mark in dessen bischöflichem Dienst, bemühte sich, seinen Beitrag zur Entwicklung des Gemeindelebens in der Berliner Diözese und zum lebendigen Zeugnis der Schönheit und Wahrhaftigkeit der Orthodoxie nach Kräften zu leisten.

Der reich beschenkende Gott möge Seinem neu-entschlafenen Diener jegliche Sünde vergeben, ihn in der Stätte wohnen lassen, wo die Gerechten ruhen, und ihm das ewige Gedenken schenken.

In tiefem Beileid,

+ Kyryll, Patriarch von Moskau und ganz Russland

ПАТРИАРХ МОСКОВСКИЙ И ВСЕЯ РУСИ

DER BISCHOFSSYNOD DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN KIRCHE IM AUSLAND

**Seiner Eminenz, dem höchstgeweihten Mark,
dem Metropoliten von Berlin und Deutschland,
dem ersten Stellvertreter des Vorsitzenden
des Bischofssynods.**

Eminenz, Höchstgeweihter Vladyko!

Mit großem Schmerz, aber in der Hoffnung auf das ewige Leben erhielt ich die heutige Nachricht über das Ableben des Erzbischofs Agapit von Stuttgart und eile, Ihnen meine Anteilnahme an der Trauer Ihrer Eminenz, der Bruderschaft des Hiobsklosters in München, der Verwandten und Nahestehenden des Verstorbenen, des Klerus, der Gemeindemitglieder und Betenden nicht nur des Stuttgarter Weihbistums der Deutschen Diözese, sondern ganz Westeuropas auszudrücken.

Unser lieber Höchstgeweihter Vladyka Agapit war ein sehr menschlicher Hirte, der die Klosterbruderschaft und die gesamte Herde liebte. Ungeachtet seines hohen bischöflichen Ranges blieb er stets in erster Linie Mönch und Christenmensch, wodurch er die Herzen der Menschen gewann und gedeihen ließ. Vladyka liebte den Gottesdienst, die Ge-

schichte und das Erbe unserer Mutter-Kirche, er ehrte das Gedächtnis der Heiligen unserer historischen Heimat, die mit dem Blut der Neumärtyrer und Bekenner getränkt ist. Äußerst wertvoll waren die Wortmeldungen Seiner Eminenz bei Bischofskonzilen, wenn er mit Liebe, Geduld und Verständnis Wege für die Lösungen von Fragen empfahl, die das allgemeine kirchliche Leben betrafen.

Im Geiste habe ich meinem Mitbruder den letzten Kuss gegeben, erbitte für Vladyka Agapit beim Aufgefahrenen Herrn die ewige Ruhe mit den Heiligen, und zugleich Ihrer Eminenz, der Klosterbruderschaft, den Verwandten, den Nahestehenden, dem Klerus und den Gemeindemitgliedern den Trost Christi, zahlreiche Gnadenerweise und Segnungen.

**Mit der Bitte um Ihre heiligen Gebete verbleibe
ich in der Liebe des Herrn**

+ Ilarion

**Metropolit von Ostamerika und New York, Erst-
hierarch der Russischen Auslandskirche.**

Himmelfahrt des Herrn 2020



DER METROPOLIT VON KIEW UND DER GANZEN UKRAINE ONUFRIJ

**Seiner Eminenz, dem Höchstgeweihten Mark, dem
Metropoliten von Berlin und Deutschland**

Eminenz, lieber Vladyka!

Am Fest der Himmelfahrt des Herrn erhielt ich die traurige Nachricht über das nach langer Krankheit erfolgte Ableben des Erzbischofs Agapit (Gorachek) von Stuttgart, des Weihbischofs der von Ihrer Eminenz geführten Berliner Diözese. Ich drücke Ihnen mein herzliches Beileid aus.

Wer an Mich glaubt, der hat ewiges Leben und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag (Joh 6, 40), spricht der Herr. Und wir glauben und beten dafür,

dass der neuentschlafene Hirte *vom Tod ins Leben übergeht* (Joh 5, 24); nach dem untrüglichen Versprechen des Erlösers wird Sein treuer Diener dort sein, wo Er auch Selbst ist (vgl. Joh 12, 26).

Heuer sind es vierzig Jahre, seit Vladyka in das Kloster des Hl. Hiob von Pocaev in München kam, in dem er im Laufe all dieser Zeit die Gottesdienste feierte und seine vielfältigen monastischen Dienste eifrig leistete, wofür er von den Brüdern Ansehen und Respekt genoss. Seine besonders einfühlsame Aufmerksamkeit und Liebe galten dem Chordienst.

In den Herzen des Episkopats, des Klerus und der Gläubigen und aller, die auch nur ein einziges Mal mit dem entschlafenen Hirten im Gespräch waren,

bleibt er für immer ein ergebener Diener am Altar des Herrn, ehrlich, aufmerksam und fürsorglich, ein *echter Verwalter der Geheimnisse Gottes* (vgl. 1 Kor. 4, 1) und nicht zuletzt Ihr treuer Helfer.

Ich teile Ihren Schmerz über den Verlust und gebe dem Verstorbenen in Gedanken meinen letzten Kuss, und bete zum Gebieter von Leben und Tod, unserem Herrn Jesus Christus für die Ruhe der Seele des entschlafenen Hierarchen in der Wohnstatt des

Himmels, *wo weder Krankheit, noch Trübsal, noch Seufzen ist, sondern ewiges Leben.*

Ewiges Gedenken dem neuentschlafenen Erzbischof Agapit!

Mit brüderlicher Liebe in Christus

+ Onufrij,

der Metropolit von Kiew und der ganzen Ukraine,
der Vorsteher der Ukrainischen Orthodoxen Kirche



MOSKAUER PATRIARCHAT, HEILIGER SYNOD DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN KIRCHE ABTEILUNG FÜR ÄUSSERE KIRCHLICHE BEZIEHUNGEN

Seiner Eminenz Mark,
Metropolit von Berlin und Deutschland
Russische Kirche im Ausland

Eure Eminenz, lieber Vladyka!

Mit tiefer Trauer antwortete mein Herz auf die Nachricht vom frühen Tod Ihres langjährigen Helfers, des Erzbischofs von Stuttgart, Agapit, die mich am Tag der Christi Himmelfahrt erreichte.

Seit seiner Jugend sammelte Vater Agapit in seinem Herzen die Erfahrung des mönchischen Tuns unter Ihrer geistlichen Leitung im Kloster des Hl. Hiob von Pocaev in München und war eifrig in der Erfüllung verschiedenster Aufgaben, wobei er der Verkündigung des Evangeliums durch die Verlagstätigkeit des Klosters besondere Aufmerksamkeit schenkte.

Nachdem er zum bischöflichen Dienst berufen worden war, half Ihnen Erzbischof Agapit fast zwei

Jahrzehnte lang mit Eifer und Sorgfalt zur wachsenden Verherrlichung Gottes bei der Leitung der Diözese von Berlin und Deutschland. Seine Liebe zum publizierten Wort half ihm, den Verlagsrat der Russischen Auslandskirche zu leiten.

Ich trauere mit Ihnen über den vorzeitigen Tod und bete inständig um die Ruhe der Seele des neuentschlafenen Erzbischofs Agapit. Beim vielbarmherzigen Gott erlebe ich den Trost und die Gesundheit für Sie, für die Verwandten und Freunde des Verstorbenen, für seine geistliche Jüngerschaft und alle treuen Kinder der deutschen Diözese der Russischen Auslandskirche.

Mit Liebe im Herrn

Der Vorsitzende
Metropolit von Wolokolamsk *Ilarion*



WESTAMERIKANISCHE DIÖZESE

RUSSISCHE ORTHODOXE KIRCHE IM AUSLAND

16./29. Mai 2020

„Mit den Heiligen lass ruhen, Christus, die Seele deines Dieners...“

Eure Eminenz,
im Herrn geliebter Vladyka, Metropolit Mark!

Eine schmerzvolle und traurige Neuigkeit hörten wir am Tage des Festes der Himmelfahrt des Herrn. Entschlafen ist unser Mitbruder in Christus, der Erzbischof Agapit. Bis zu seinem letzten Atemzug blieb er in der Reihe echter Krieger Christi. Am Vorabend des Festes der Himmelfahrt des Herrn konnte er, wie sie schreiben, lieber Vladyka Mark, noch die Lesung der 9. Stunde hören, und wurde dann in die Klinik gebracht. Nur kurze Zeit befand er sich auf der Intensivstation. Der Herr holte seine Seele just in der Zeit, da die irdische und himmlische Kirche das Fest der Himmelfahrt beging.

Es gibt eine alte Überlieferung, die einfache Menschen einander im Laufe von Jahrhunderten weitergeben. Sie lautet: Wer dem Herrn durch seine Lebensweise gefallen hat, den nimmt der Herr zu sich in den Tagen großer kirchlicher Feste.

Vielen seiner Heiligen offenbarte der Herr den Tag ihres Übergangs in die Ewigkeit. Diejenigen, die die Gottesmutter besonders verehrten, fanden ihre

Ruhe in den Tagen des Gottesmutterfastens, oder an anderen Festtagen, die der Allerheiligsten Gottesgebälerin geweiht waren.

In unseren Gottesdiensten erbitten wir beim Herren stets: „Ein christliches Ende unseres Lebens, schmerzlos, nicht zur Schande, in Frieden...“. Solch einer Vollendung wurde Vladyka Agapit gewürdigt.

Für Sie, lieber Vladyka, ist dies ein riesiger Verlust. Ihr treuer Vikar, der sich viele Jahre in Ihrem Kloster mühte, ist hinübergegangen zum Herrn.

Dies ist aber auch für unsere Auslandskirche ein unwiederbringlicher Verlust. Wir haben nicht so viele Hierarchen in unseren Reihen, und wenn einer – nicht der ältesten, aber der würdigsten Söhne unserer Kirche – weggeht, dann tragen wir alle zusammen Leid. Empfängt, Vladyka, unser Beileid.

Vom Tage der Himmelfahrt des Herrn an, begannen wir Vladyka Agapit in den Gebeten zur Seelenruhe zu gedenken. Der Herr möge seine Seele in den Wohnstätten der Gerechten einrichten: *„Dort, wo es weder Schmerz, noch Trauer, noch Seufzen gibt, sondern unendliches Leben“*.

Mit Liebe im Herrn,

+ Erzbischof Kirill

+ Bischof Feodosij

+ Bischof Jakob



+ TICHON, ERZBISCHOF VON PODOLSK

**Seiner Eminenz
dem höchstgeweihten Mark,
dem Metropoliten von Berlin und Deutschland**

**Dem Klerus und Volk der Deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland**

Eure Eminenz, verehrte Väter, Brüder und Schwestern!

Mit tiefem Schmerz vernahm ich die Nachricht über das frühe Ableben des Höchstgeweihten Agapit (Gorachek), des Erzbischofs von Stuttgart und

Weihbischofs der Deutschen Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland.

Der Hierarch war eine echte „Regel des Glaubens und Vorbild der Sanftmut“ für alle, die ihn auch nur ein Mal sehen und die von Vladyka Agapit ausgehende strahlende Güte und Herzlichkeit erleben konnten. Unvergesslich bleiben seine Worte, die von seinem weisen Verständnis des Lebens mit all seinen Schwierigkeiten und Prüfungen zeugen. Als *„ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut“* (Jes. 53, 3), war Vladyka für seine Herde ein Vorbild im demütigen Ertragen von Schmerzen und Leid, in

der Tapferkeit, Geduld und Liebe zum Nächsten. Körperlich schwach, waren ihm geistige Gaben reich zuteil geworden. Dem Hl. Apostel Paulus folgend könnte der hochgeweihte Vladyka mit vollem Recht sagen: „wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2 Kor. 12, 10).

Auf den Leuchter des bischöflichen Dienstes gestellt, war er ein echter „Verwalter Gottes“, „das Gute liebend, besonnen, gerecht, heilig, beherrscht“ (Tim 1, 7-8). In allen Umständen seines Lebens war der Hierarch ein Beispiel des strengen Mönchslebens, indem er den Gelübden die Treue hielt, die er Gott in seiner Mönchsweihe gegeben hatte.

Vladyka war ein feiner Theologe und ein tatkräftiger Geistlicher, der aktiv am Leben der Orthodoxen Kirche in Deutschland mitwirkte. Seine Vorschläge und Bemerkungen zu vielen aktuellen Fragen des

kirchlichen Lebens zeichneten sich stets durch eine tiefe Kenntnis der orthodoxen Tradition, Durchdringung und geistige Weisheit aus. Immer fröhlich und friedlich, teilte er seine Freude in Christus mit allen, die Rat und Trost bei ihm suchten.

Möge der Herrgott Seinen treuen Diener in den Gefilden der Gerechten ruhen lassen, wo weder Krankheit, noch Trübsal, noch Seufzen, sondern unendliches Leben ist.

Mit innigen Beileidsbekundungen

+ Tichon

Erzbischof von Podolsk

Leiter der Diözese von Berlin und Deutschland

[des Moskauer Patriarchats - d. Übers.]



ÖKUMENISCHES PATRIARCHAT GRIECHISCH-ORTHODOXE METROPOLIE VON DEUTSCHLAND EXARCHAT VON ZENTRALEUROPA

Bonn, den 28. Mai 2020

Eminenz,

lieber Bruder Mark,

mit großer Bestürzung musste ich die Nachricht vom Heimgang Ihres und unseres Mitbruders im Bischofsamt Agapit entgegennehmen. Mit betrübtem Herz und Tränen der Trauer in den Augen möchte ich Ihnen und den Gläubigen Ihrer Diözese auch im Namen meiner Vikarbischofe, unseres Klerus und unserer Gläubigen mein aufrichtiges Beileid aussprechen.

Wir verabschieden uns - vorläufig - von diesem treuen Weggefährten, von einem aufrichtigen Zeugen der Wahrheit, also unseres Herrn und Gottes Jesus Christus selbst, den Bruder Agapit so sehr liebte. Auch wenn die allgemeine Situation in der letzten Zeit uns eine *Koinonia* vom Angesicht zu Angesicht verwehrt hat, war der geistliche Bund, der uns verband, ein Trost und ein Angeld für den erhofften Tag. Dazu kann es leider nun nicht mehr kommen. Dies schmerzt!

Mit dem Trisagion und einer persönlicher Fürbitte flehe ich zu unserem Herrn und Erlöser Jesus Christus, der heute zu Seinem himmlischen Vater aufgefahren ist und uns Seinen Segen hinterlassen hat, die Seele unseres Bruders an die Wohnstätte Seiner Gerechten zu führen, damit er im Schoße Abrahams ruhe und den Heiligen zugezählt werde. Ihnen spende er Trost, Erbarmen und Hoffnung auf die gemeinsame Auferstehung. Auch wenn es liturgisch nicht mehr gesagt wird, so gilt auch jetzt: Christus ist auferstanden!

Unserem Bruder Agapit ewiges Gedenken!

Mit meinen brüderlichen Segenswünschen

+ ο Γερμανιος Αυγουστινος

Metropolit Augoustinos von Deutschland

Exarch von Zentraleuropa

S.E. dem H.H. Metropoliten Mark

Von Berlin und Deutschland <...>

DIE ANTIOCHENISCH-ORTHODOXE METROPOLIE VON DEUTSCHLAND UND MITTELEUROPA

Köln, 04.06.2020

Hochwürdige Eminenz Mark,

die Nachricht vom Ableben des ehrwürdigen Erzbischofs von Stuttgart, S.E. Agapit hat mich zutiefst erschüttert.

Gerne wäre ich persönlich an seinem Abschied dabei gewesen, konnte jedoch aus persönlichen Gründen leider nicht teilnehmen.

Das Leben lässt sich manchmal nicht in Worte fassen. S.E. Erzbischof Agapit hinterlässt eine große Lücke auf der irdischen Welt. Seine Zurückhaltung und Bescheidenheit sowie seine positive Art wirkte auf mich sehr inspirierend. Er war ein sehr konsequenter und ehrlicher Mann, mit dem man gut diskutieren konnte. Zudem war er einer der bekannten, orthodoxen Gesichter, die sich sehr für ihre Kirche

eingesetzt haben. Das wird uns ewig in Erinnerung bleiben.

Mit ihm verlieren wir ein aktives und liebendes Mitglied der orthodoxen Bischofskonferenz. Wir erinnern uns an ihn mit hoher Anerkennung und in Dankbarkeit für seine treuen Dienste.

Ich möchte Ihnen, verehrte Eminenz, und Ihren Gläubigen im Namen der Antiochenisch-Orthodoxen Kirche, unseres Patriarchen Johannes X., unserer Metropole von Deutschland und Mitteleuropa und auch persönlich mein tiefstes Beileid aussprechen.

In ewigem Gedenken!

+Metropolit Isaak,

Erzbischof von Deutschland und Mitteleuropa



BULGARISCHE DIÖZESE VON WEST- UND MITTELEUROPA DER BULGARISCHEN ORTHODOXEN KIRCHE – BULGARISCHES PATRIARCHAT HEILIGE METROPOLIE BERLIN DEUTSCHLAND

„Er führte sie aber hinaus bis gen Bethanien und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.“ (Lukas 24:50-51)

Eure Eminenz, lieber Bruder Mark,

Gerade heute hörten wir diese Verse aus dem Lukas-Evangelium und sind mit Hoffnung erfüllt und unsere Trauer wird erträglicher und erhält einen Sinn.

Aus der Tiefe unserer Seele sprechen wir Ihnen unser aufrichtiges Mitgefühl zum Ableben seines ir-

dischen Weges und Heimgangs S. E. Bischof Agapit, Erzbischof von Stuttgart, aus.

Unser aller herzliches Beileid gilt Ihnen und den Gemeinden Ihrer heiligen Diözese.

„Gott sei ihm gnädig, lass ihn ruhen am Ort des Lichtes, am Ort des Erblühens, am Ort der Erquickung, von wo Schmerz, Trauer und Seufzen gewichen sind.“

+ Antonij

Metropolit von West- und Mitteleuropa
der Bulgarischen Orthodoxen Kirche



DER METROPOLIT VON KURSK UND RYLSK

Seiner Eminenz dem Höchstgeweihten MARK,
Metropolit von Berlin und Deutschland

Eure Eminenz, im Herrn geliebter Vladyka!

Mit tiefer Trauer spreche ich Ihnen mein aufrichtiges Beileid aus im Zusammenhang mit dem Ableben Seiner Eminenz Agapit, Erzbischof von Stuttgart, Vikar der Diözese von Berlin.

Wir beten für die Ruhe seiner Seele in der Wohnstätte der Gerechten, der Herr gewähre Vladyka Agapit das ewige Gedenken! Wir werden Ihres Helfers stets gedenken!

Möge Gott Sie, die Geistlichen und die Gemeinden von der eingeholten Trauer trösten.

Mit tiefem Beileid
+ *German* Metropolit von Kursk und Rylsk

MATFEJ VON SUROZH

Seiner Eminenz, dem höchstgeweihten Mark,
dem Metropoliten von Berlin und Deutschland

Eminenz!

Mit leidendem Herzen erhielt ich die traurige Nachricht vom Ableben des Höchstgeweihten Agapit, des Erzbischofs von Stuttgart und Weihbischofs der Berliner Diözese.

Erlauben Sie mir, dem Klerus und Volk der Berliner Diözese mein aufrichtiges Beileid auszudrücken. Im Laufe vieler Jahre vollzog Vladyka Agapit verantwortlich seinen mühevollen bischöflichen Dienst in der Berliner Diözese, bezeugte fest den orthodoxen Glauben und erntete aufrichtigen Respekt und Liebe unter Klerus und Volk der Diözese.

Der barmherzige Herr möge die Seele Seines neuenschlafenen Dieners in der himmlischen Wohnstatt ruhen lassen, ihm jegliche willentliche und unwillentliche Sünde vergeben und ihm ewiges Gedenken schenken.

In tiefem Beileid,
Matfej
Bischof von Surozh

HOLY TRINITY RUSSIAN ORTHODOX MONASTERY

Seiner Eminenz
dem Höchstgeweihten MARK
Metropolit von Berlin und Deutschland

Eure Eminenz, lieber Vladyka!

Laut dem neuenschlafenen Erzbischof Agapit, ewigen Angedenkens, "hatte ich 1978 in Jordanville die erste Berührung mit der Počaev-Tradition und erkannt - das ist Meines."

"Die Bruderschaft hat mich sehr gut aufgenommen, sie hat mich wie einen Verwandten begrüßt." Nun trauert unsere Bruderschaft zusammen mit Ihnen um den Tod des lieben und von allen geliebten Vladyka.

Vladyka wählte in seiner Jugend den Weg des Mönchslebens im Dienst der Kirche Gottes, der Heiligen Orthodoxen Kirche. Mehr als vierzig Jahre seines Lebens widmete er dem Vorstehen vor dem Altar des Allerhöchsten und tat dies mit dem ihm eigenen Eifer und Fleiß. Wir wissen, dass er viele Jahre bei diesem Dienst die schwere Krankheit zu überwinden hatte.

Nehmen Sie, geweihter Vladyka, von der Bruderschaft des Klosters der Heiligen Dreiheit sowie dem Seminar der Heiligen Dreiheit in Jordanville unser tief empfundenes Beileid entgegen im Zusammenhang mit dem Verlust, der Sie ereilt hat.

Ewiges Gedenken dem neuenschlafenen Erzbischof Agapit!

Mit brüderlicher Liebe in Christus

Bischof + *Luka*
Klostervosteher



Äbtissin Maria (Sidiropoulou):

„DER GOTTESDIENST WAR SEIN LEBEN“

IM ANDENKEN AN ERZBISCHOF AGAPIT (GORACHEK) VON STUTTGART

An Erzbischof Agapit (Gorachek) von Stuttgart erinnert sich die Vorsteherin des Buchendorfer Frauenklosters der Hl. Elisabeth, Äbtissin Maria.

„Mit Kindern soll man völlig ernsthaft reden“

Als ein Russe orthodoxen Glaubens, der im Westen aufgewachsen ist, verfügte Vladyka Agapit über innere Freiheit, die Freiheit des Wortes, des Denkens, die auf dem orthodoxen Glauben und dem Erbe der Heiligen Väter gegründet war.

Er hatte die Fähigkeit, junge Menschen um sich zu sammeln, eine vertrauensvolle Beziehung, echte Freundschaft mit ihnen aufzubauen, ihnen ein richtiger Freund zu sein. Und die Jugend erwiderte darauf mit aufrichtiger Liebe. So erklang im Januar dieses Jahres aus den Reihen der jungen Stuttgarter Gemeindemitglieder der Vorschlag, das Theaterstück „Die Schneekönigin“ für Vladyka nach München zu bringen.

Nach einer langen Trennung aufgrund von Vladykas Krankheit fand dieses rührende freudvolle Treffen der Stuttgarter Jungen und Mädchen mit ihrem Bischof bei uns im Kloster statt, und wir waren seine Zeugen. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass sie sich damals zum letzten Mal sahen. Am Ende des Theaterstücks segnete der Bischof die Teilnehmer mit Gebetbüchern in deutscher Sprache, herausgegeben im Kloster des hl. Hiob von Počaev in München.

Einmal erzählte mir Vladyka von seiner ersten Begegnung mit Erzpriester Leonid Ignatiew, der später zu seinem Beichtvater wurde:

-Weißt du, er hat mit mir überhaupt nicht in «Dut-zidu»-Babysprache gesprochen, wie es Erwachsene normalerweise im Gespräch mit Kindern tun, sondern sprach mit mir, einem Knirps, vollen Ernstes. Und das hat mich fürs ganze Leben beeindruckt.

Vladyka war der Meinung, dass man mit Kindern, unabhängig von deren Alter, bereits wie mit Persönlichkeiten sprechen muss.

Das Talent im Schatten des Avva zu sein

Der zukünftige Vladyka Agapit ist, so kann man sagen, früh erwachsen geworden. Sein Bruder Michael,



etwa fünf Jahre älter, führte den hoch aufgeschossenen Sascha (dies war der weltliche Name von Vladyka) in seinen Freundeskreis ein. So lernte Vladyka Agapit noch als Jugendlicher seinen Avva, seinen geistlichen Vater und Lehrer, den zukünftigen Metropoliten Mark (Arndt) kennen. Und sein ganzes Leben lang nannte er ihn seinen Avva.

Er – äußerlich so groß, mit einem langen feurigen Bart – zeigte sogar, als er bereits mit bischöflicher Würde bekleidet war, das Talent, im Schatten seines geistlichen Vaters zu bleiben, wenn er sich in der Nähe von Vladyka Mark befand. Obwohl unsere beiden Bischöfe vollkommen verschieden waren in ihrem Charakter, ihrem Lebensstil, und sich auch in ihren Manieren unterschieden, so spürte man doch stets, dass Vladyka Agapit ein geistlicher Spross von Vladyka Mark war.

Ich erinnere mich, wie wir einmal zu unserem Patronatsfest aus eigenen Kräften den ersten bischöflichen Gottesdienst durchführen wollten. Wir nahmen die Beschreibung des Ablaufs und begannen, uns damit auseinanderzusetzen, zu üben. Und natürlich entstanden

da viele Fragen, es fehlte uns an Übung: wohin geht derjenige, der die Kerze trägt, und wer geht als Erster, in welcher Reihenfolge? Es war schon spät am Abend... An wen kann man sich da wenden, wen soll man anrufen? Natürlich Vladyka Agapit! Trotz der späten Uhrzeit nahm Vladyka lebhaft am Gespräch teil und erklärte uns alles mehr als bereitwillig, und am Schluss fügte er hinzu: „Auf, auf, nehmt die Sache in Angriff! Unser Avva wird sich freuen!“

Er lebte den Gottesdienst

Er hatte nicht einfach Kenntnisse über den Gottesdienst – der Gottesdienst war sein Leben!

Vladyka konnte einen Rat geben, wie man die eine oder andere Handlung im Laufe des Gottesdienstes schön ausführt. Im Leben zeichnete er sich nicht besonders durch organisatorische Fähigkeiten aus, aber was den Ablauf des Gottesdienstes betraf, war er sehr genau und streng. Wahrscheinlich, weil er den Gottesdienst als **ein** harmonisches Ganzes wahrnahm und Fehler aus Unaufmerksamkeit Anderer nicht leiden konnte.

Das letzte Mal, als Vladyka bei uns im Kloster zelebrierte – es war Thomassonntag – war im Altar plötzlich kein Text für den Kondak auf „*Und jetzt und immerdar...*“. Nach einer Pause war der strenge Ausdruck von Vladykas Verwunderung zu hören: „Diakon, das ist deine direkte Pflicht!“ (den Text im Voraus bereit zu legen).

Es ist eine Aufnahme erhalten, auf der Vladyka bereits kurz vor seinem Tod im Morgenamt des Hohen Samstags aus der Prophezeiung des Hezekiel auf eine alte Melodie liest.

Das „Öfchen“

Im Mönchsleben war für Vladyka das Wichtigste, wahrscheinlich, der Gehorsam. Und darin war er ein Beispiel für uns alle. Er erzählte oft von der monastischen Erfahrung, die er in einem der Klöster auf dem Berg Athos gesammelt hatte. Mit Liebe, ausführlich bis ins Detail, beschrieb er die Schönheit der inneren Gestaltung der athonitischen Klöster, die Beziehungen zwischen der Bruderschaft und dem Abt.

Als wir begannen, unser Kloster bei München aufzubauen, lebte Vladyka eine Zeit lang bei uns. Oft sprachen wir mit ihm über das Typikon, das Klosterleben, er teilte gerne seine Erfahrung aus der Entwicklung des Männerklosters. Diese Gespräche kann man als mündliche Überlieferung bezeichnen, denn tatsächlich wurde aus seinem Mund, bei einer Tasse Tee, die Tradition weitergereicht.

Seiner Natur nach war Vladyka so natürlich, weich, und strenge Askese gehörte nicht zu seinem Stil, aber dafür war er gütig und herabkommend zu den Nächsten. Wie eine Nonne vom Heiligen Land es einmal ausdrückte: „Er war so ein Öfchen, an dem man sich einfach immer wärmen konnte“.

Nun ja, Vladykas Familienname ist auch so „heiß“ – Gorachek¹ —, so dass alles zusammenpasst.

Fruchtbringend sein für die Mutter Kirche

Eine Zeitlang war ich selbst ein Mitglied der Stuttgarter Kirchengemeinde und muss betonen: das Gemeindeleben der Nikolauskirche entwickelte sich nach der Ankunft Vladykas rasant.

Dank Vladykas geistlicher Weisheit und Liebe zu seiner Herde wurde die Stuttgarter Kirche zu einer der fruchtbarsten Gemeinden unserer Diözese. Sonntags werden dort zwei Liturgien zelebriert, eine frühe und eine späte (in Deutschland ist das wohl einzigartig); es singen zwei Chöre; die Gemeinde hat sechs Priester, vier Diakone, zwei Hypodiakone, Glöckner... – die Kirche in all ihrer Fülle!

Vladyka hat, wie eine weise Biene im Bischofsrang, der Mutter Kirche Früchte getragen!

Im Bestreben die Jugend einzugliedern...

Mit seinem lebendigen, kreativen Zugang verwandelte Vladyka Agapit die jährlichen Kölner Chorseminare. Unsere Mitschwester, eine der Organisatoren dieser Seminare, erzählt:

Im Bestreben, die Jugend zur vielseitigen Teilnahme am Gottesdienst heranzuziehen, hat Vladyka gleichzeitig mit dem Chorseminar ein „Seminar für Altardiener“ ins Leben gerufen. Dort unterrichteten nicht nur seine Diakone und Hypodiakone, sondern auch er selbst nahm sich täglich Zeit für die jungen Teilnehmer.

Vladyka war seinem Charakter nach unkompliziert, von Herzen demütig und daher im Umgang für alle zugänglich. Gleichzeitig liebte und schätzte er nicht nur den inhaltlichen Sinn der Gottesdienste, sondern auch deren äußere Schönheit.

Ein kleines Beispiel dieser Charaktereigenschaften:

Gottesdienst in der Kölner Gemeinde am Vorabend des Chorseminars. Die offizielle Eröffnung ist morgen, doch Vladyka und einige Teilnehmer sind bereits einge-

¹ Die Autorin assoziiert den Familiennamen mit dem russischen „gorjachij“ - heiß. In Wirklichkeit steht hinter dem tschechischen Nachnamen Horacek – das Wort „hora, russ. Gora“ = Berg. Passt zur Größe der Familie Gorachek, stets an die zwei Meter.

troffen. Von den Altardienern ist jedoch noch niemand da, daher zelebriert der Priester alleine. Vladyka betet im Altar. Als die Zeit für den Einzug kommt, öffnet sich die Seitentür des Altars und heraus kommt Vladyka Agapit. Leicht gekrümmt, wie immer, trägt er die Kerze vor dem Priester...

Die von ihm so geschätzte Feierlichkeit bei den Gottesdiensten erreichte er nicht mit Hilfe von Strenge oder Forderungen an die anderen, sondern dadurch, dass er alle Teilnehmer der Seminare mit seiner Liebe zu dieser Schönheit ansteckte, so dass die Altardiener bereit waren, vor der bischöflichen Liturgie die ganze Nacht hindurch zu üben.

„Weißt du, ich habe früher, vor dem Klosterleben, beim „R“ grassiert“, – erzählte er mir einmal. „Aber das tägliche Lesen auf dem Kliros im Kloster half mir, die richtige Aussprache zu erlernen.“

Tatsächlich war bei Vladykas Ausrufen hörbar, wie er den Buchstaben „R“ ein wenig in die Länge zog und ihn zwar richtig, jedoch etwas übertrieben deutlich aussprach.

Bei aller Schlichtheit seiner Sprache erstaunte uns Vladyka immer wieder mit seinen tiefen und detaillierten Kenntnissen biblischer Geschehnisse und ihrer Umstände. Diese Kenntnisse teilte er mit den Seminarteilnehmern manchmal in seinen Predigten oder in der gemeinsamen Runde, in der dank ihm immer eine warme, ungezwungene Atmosphäre herrschte. Besonders gerne sprach er von den alttestamentlichen Vorvätern; man merkte, dass er viel über sie gelesen und nachgedacht hatte und so auch etwas über ihr inneres Wesen sagen konnte.

Es ist bemerkenswert, dass ausgerechnet eines der Hauptthemen des letzten Seminars, an welchem Vladyka anwesend war (das war im November 2018) der Gedenkgottesdienst an die Entschlafenen war. Damals zeigte Vladyka den unerfahrenen Priestern, wie das siebzehnte Kathisma im Totengottesdienst auf eine besondere Melodie zu lesen ist. Und dann, bei seinem Begräbnis, war es besonders rührend zu hören, wie dieselben Priester den Psalm 118 auf genau die Weise lasen, die Vladyka ihnen beigebracht hatte.

Wir sind berufen das Bild der Mutter-Kirche zu offenbaren

Ein immer wiederkehrendes, besonders geliebtes Motiv in Vladykas Predigten war die Kirche als Mutter; überhaupt war die Mutterschaft für ihn eines seiner Lieblingsthemen, welches ihm besonders nahestand. Er selbst war allen gegenüber wie eine Mutter, die alle aufnimmt und alles verzeiht.

Zwei seiner Predigten sind mir besonders im Gedächtnis geblieben: Die eine hielt er beim Begräbnis von Mutter Magdalena, einer der ältesten Nonnen des Gethsemaneklosters, mit der er in enger freundschaftlicher Beziehung stand. Damals zeichnete Vladyka eine Parallele auf in den stufenweisen Entwicklungen in der Welt und im monastischen Leben: So wie in der Welt Mädchen geboren werden, die dann zu Jungfrauen und später zu Müttern werden, so gibt es im Kloster Novizinnen, Rjassophor-Nonnen und Mütter. Die Aufgabe und das Ziel auf jeder Stufe ist es, sagte Vladyka, sich vollkommen in der einen oder anderen Entscheidung zu entfalten, um der Kirche und der Gesellschaft gute Frucht zu bringen.

Die andere Predigt hielt er in der Maria-Magdalena-Kirche zu Darmstadt: Hier sprach Vladyka vom Reichtum der Seele als dem wahren Reichtum, und in diesem Zusammenhang von den gemeinsamen Charaktereigenschaften je zweier heiliger Frauen, zunächst zweier Kaiserinnen: der apostelgleichen Helena und der Zarenmartyrerin Alexandra, sodann der apostelgleichen Maria Magdalena und der Märtyrernonne Großfürstin Elisabeth. Wenn Vladyka Agapit geistig „im Evangelium reiste“, dann hoben sich die Zeitgrenzen auf. Er sprach von den Aposteln so, als kenne er sie persönlich, und wenn man Vladyka zuhörte, hatte man bisweilen das Empfinden, dass wir hier sitzen und von Menschen sprechen, die zum Greifen nah sind...

Selig der Weg...

Unser allwissender Herr weiß jedoch, was uns zum Nutzen und zum Heil dient. Vladykas Krankheiten änderten seinen Lebenswandel von Grund auf. Mit Gottes Gnade zog Vladyka von Stuttgart in sein Kloster in München und gliederte sich allmählich in den täglichen Gottesdienstzyklus ein. Alle hatten die Hoffnung, dass er sich auf dem Weg der Besserung befände, aber sein Weg war ein anderer...

Der Herr, unser Gott, der in der Tiefe seiner Weisheit alles in Menschenliebe führt,² gab Vladyka eine wunderbare Möglichkeit, sich auf denjenigen Weg vorzubereiten, den bereits seine vielen Himmlischen Freunde durchschritten haben. Entschlafen ist Vladyka an Himmelfahrt dieses Jahres.

Selig ist dieser Weg!

Auf Wiedersehen, lieber Vladyka!

Red.: Olga Orlova

² Text aus der Panichida. Tropar im 8. Ton

Anastasia Limberger

„DER HERR WIRKT STÄNDIG“

UND DIE ANDEREN PRINZIPIEN VON VLADYKA AGAPIT

Zum 40. Tag: Über ehrliche Freundschaft und geradlinige Antworten, über Herzensarbeit und darüber, wie diese mit unseren intellektuellen Fähigkeiten zusammenhängt, über heiligend-priesterliches Wirken in der Familie und die Gotteserkenntnis in der Erfahrung der Konziliarität – an all dies erinnert sich Anastasia Limberger, ein geistliches Kind Vladyka Agapits und Tochter des Vorstehers der Nikolai-Gemeinde in Stuttgart, Erzpriester Ilya Limberger.

Was uns von Gott und den Menschen trennt

Als Vladyka Agapit am 1. Mai 2001 zum Bischof geweiht wurde, war ich knapp 11 Jahre alt. Damals war mein Vater der einzige Priester in Stuttgart, es war eine sehr schwierige Zeit für ihn. Er nahm mich zur Bischofsweihe mit nach München, wo sehr viele Menschen versammelt waren. Am selben Tag wurden auch mehrere Heilige feierlich verherrlicht: Ignatij Brjantschaninow, Theophan der Klausner und andere.

Schon am nächsten Wochenende kam Vladyka Agapit zu uns in die Gemeinde in Stuttgart. Ich wusste, dass er und mein Vater seit der Studienzeit meines Vaters in München alte Freunde waren. So empfingen wir ihn von Anfang an fast wie einen Verwandten. Vladyka lebte in der ersten Zeit bei uns zu Hause, immer, wenn er aus dem Kloster des Hl. Hiob in München nach Stuttgart kam, übernachtete er bei uns. Das war ganz natürlich.

Ich begann damals gleich bei Vladyka Agapit zu beichten. Häufig milderte er dabei verschiedene Fehlritte ab, etwa: „Na ja, wenn Du hungrig und müde bist, kannst Du von Dir selbst auch nicht viel erwarten“. Hochmut, Arroganz und Heuchelei duldet er dabei nie. „Das musst Du vermeiden. Das trennt uns von Gott und von den Menschen und Du erreichst damit nichts Gutes“.

Er pflegte einen warmherzigen Umgang

Vladyka konzentrierte sich weniger auf irgendwelche Sünden, vielmehr achtete er auf die Beziehung des Menschen zu Gott und den Mitmenschen. Als ich mich über leeres Gerede beschwerte, bemerkte er: „Wenn es der Beziehung zu anderen Menschen dient, dann führe es ruhig. Es ist gut so.“

Er zog keine Trennlinie zwischen Sakralem und Profanem

Ebenso befürwortete er eine Vielfalt an Interessen: auch dies hilft uns, mit unseren Mitmenschen eine gemeinsame Sprache zu finden und Beziehungen zu pflegen. „Vernachlässigt nicht die Gemeinschaft“ (Heb. 13, 16) – diesem Aufruf des Hl. Apostels Paulus folgte Vladyka Agapit.

Er selbst hatte vielfältige Interessen. Zum Beispiel Photographie und alle möglichen Arten von Technik. Er hantierte mit Objektiven herum und fotografierte viel. Er betrachtete es als seine Ehrenaufgabe, zu Kinderfesten in voller Fotografenmontur zu erscheinen und Hunderte von begeisterten, nachdenklichen, erstaunten Kindergesichtern mit dem Objektiv einzufangen. Er zog keine Trennlinie zwischen Sakralem und Profanem, sondern heiligte einfach jede Tätigkeit, die gesegnet sein kann.

Er selbst war in der Lage, sich mit jedem beliebigen Menschen auch lange und ausführlich zu unterhalten und sich den Interessen seines Gegenübers anzupassen. Er pflegte einen warmen Umgangston und konnte sich mühelos auch mit Menschen unterhalten, die der Kirche fernstehen: sei es über Politik, Literatur oder Kunst, sei es Medizin oder Ernährung. Ich war regelmäßig erstaunt, wie tief er sich in den unterschiedlichsten Themen auskannte.

Ich erinnere mich, wie er sich einmal in Jerusalem mit einer der führenden Archäologinnen vor Ort unterhielt. Vladyka fragte sie so detailliert über die Lokalisierung des Ortes Emmaus aus, dass sie ausrief: „Vladyka, ich wusste nicht, dass Sie besser in-

formiert sind als ich. Ich werde dieser Frage für Sie nachgehen!"

Suche das, was euch verbindet und nenne die Dinge beim Namen

Wenn ich mit jemandem Schwierigkeiten hatte, korrigierte Vladyka mich häufig: er sprach mit großem Respekt über jeden Menschen, unterstrich seine guten Seiten, was einem schwierigen Verhältnis schnell die Spannung nehmen konnte.

Er hatte ein bemerkenswert schnelles und feines Gefühl für Menschen, ihre Charaktereigenschaften und Besonderheiten. Das war zugleich eine natürliche Gabe und eine jahrelang trainierte, erstaunliche Aufmerksamkeit anderen Menschen gegenüber.

Er hatte keinerlei Scheu vor den Menschen, daher konnte er allen offen und aufrichtig begegnen, und förderte das in uns: Du musst dich nicht drücken oder verstellen. Nenne die Dinge beim Namen.

Bestimmten Themen muss man geradeheraus, ohne Umschweife begegnen – eure Rede sei ja, ja, nein, nein (Mt. 5, 37). Aber eine solche Ehrlichkeit muss man wollen und es braucht hierfür Mut.

Begegnung mit dem Avva

Von meiner Kindheit an hatte ich das Glück, mit Vladyka Agapit in regem Kontakt zu sein. Im Jahr nach seiner Weihe, 2002, fuhr die Gemeinde mit ihm auf eine Pilgerfahrt nach Bari. Ich fuhr als zwölfjährige mit meinem Vater mit. Ich erinnere mich, wie wir im Garten der Russischen Kirche in Bari saßen – einem herrlichen Garten mit zahlreichen exotischen Obstbäumen. Alle Kinder tobten in diesem Garten, aber ich wollte schon damals nicht recht weg von dem Tisch, an dem Vladyka Agapit saß.

Als ich etwa 14 war, beschloss ich, dass ich Vladyka fortan alles erzählen würde, was sich in meinem Leben ereignet, verschiedene Jugendepisoden miteingeschlossen. Vladyka sagte mir übrigens immer wieder: „Wenn sich ein junger Mann für dich interessiert, dann achte darauf, dass das eine ehrliche Freundschaft ist. Spiele kein Theater, schau, dass dein Verhältnis immer gerade und natürlich bleibt.“

So begleitete ich Vladyka manches Mal nach dem Gottesdienst nach Hause, auch, als ihm die Gemeinde eine Wohnung nahe der Kirche gemietet hatte, und erzählte ihm meine jugendlichen Geschichten und Feiern. Der arme musste sich das alles

anhören, und nahm Anteil daran, kommentierte und erzählte von sich in meinem Alter.

Er erzählte auch, dass sein fünf Jahre älterer Bruder Michael ihn zu den Feiern seiner Freunde mitnahm. Weil Sascha – der zukünftige Vladyka Agapit – von großem Wuchs war, hatte er kaum das Problem, zu klein zu sein. Er war seinem Bruder später sein Leben lang dankbar dafür, dass er ihn in seinen Freundeskreis integriert hatte. So traf er auch seinen Avva – den späteren Vladyka Mark.

Stille

An seinen Vater, Vladimir Jaromirowitsch Gorachek, erinnerte er sich als an einen unglaublich friedvollen Menschen. „Was ich von meinen Eltern gelernt habe, ist Stille“, erzählte er dankbar. Nur ein Mal sah er seine Eltern bei einem Streit, und das grenzte für ihn an den Weltuntergang. Er selbst erhob nur selten die Stimme, auch wenn er durchaus aufgebracht sein konnte.

Anspruchsvoll war er allerdings in Bezug auf die Gottesdienste. Würde jemand für den Gottesdienst im Chor aus dem Internet ausgedruckte Texte verwenden, anstatt die Bücher aufzuschlagen, würde Vladyka den Kopf schütteln. Das Typikon war ihm wichtig. Wenn er während des Gottesdienstes im Altar war, wir aber im Chor etwas falsches lasen oder sangen, konnte gleich eine Korrektur per SMS erfolgen. Stets lakonisch und sachlich. Zurechtweisungen gefielen ihm nicht, und wenn er sie äußerte, dann sehr zurückhaltend.

Die Familie und Konziliarität als Gotteserfahrung

Man muss ihn während des Gottesdienstes gesehen haben. Bei all seiner üblichen Kommunikationsfreudigkeit ging er während des Gottesdienstes ganz in sich: sein Verstand schien ganz still zu stehen und sich mit seinem Herzen zu vereinen, eine unbeschreibliche Konzentration auf Gott und die Worte des Gottesdienstes.

Beim Heimweg konnte er ad hoc aus dem eben gehörten Gottesdienst zitieren. Ich erinnere mich, wie wir an einem Dienstag in der ersten Woche der Großen Fastenzeit nach der Lesung des großen Bußkanons nach Hause gingen, und wie ihn ein Troparion in der vierten Ode beeindruckte:

„Zwölf Patriarchen hat der große Patriarch gezeugt und für dich, meine Seele, so eine Leiter des tatkräfti-

gen Aufstiegs geheimnisvoll errichtet: die Kinder legte er als Fundament, die Stufen als Aufstieg allweise zugrunde.“

Das heißt, der Patriarch Jakob brachte 12 Söhne zur Welt und legte sie seinem geistigen Aufstieg zugrunde.

Ich erinnere mich, wie beeindruckt Vladyka nach diesem Gottesdienst war! „Ich habe diese Zeile heute erst bemerkt! Das ist fabelhaft!“

Hier waren viele Themen vereint, die ihm sehr wichtig waren: die Familie in ihrer Konziliarität, das geistige Wachstum durch die Erfahrung in der Familie, vom Kind und Sohn zum jungen Mann und Bräutigam zu Erwachsenenalter und Vaterschaft. Vladyka war auch davon begeistert, dass wir uns in der Rede über Gott und die Kirche vieler Begriffe aus der Familie bedienen: Vater, Sohn, Mutter, Urväter, Heilige Väter, Brüder und Schwestern. In der Erfahrung verschiedener Rollen – als Sohn oder Tochter, Bräutigam oder Braut, Vater oder Mutter – begegnen wir Gott in immer tieferer Weise.

In der Erfahrung der Konziliarität erfüllt sich unsere Ebenbildlichkeit und Ähnlichkeit der Allheiligen Dreieinigkeit

Für Vladyka Agapit stand Christus im Zentrum. Nichts und niemand anderes, als Christus Selbst. Er vertraute Ihm, wusste dass der Herr stets wirkt, er versuchte nicht, die Verantwortung für alles an sich zu ziehen, sondern überließ Gott die Führung.

Konziliarität war ihm äußerst wichtig. In seinem Bekenntnis, das er am Vortag zur Bischofsweihe vor den künftigen Amtsbrüdern ablegte, unterstrich er: „Die Fähigkeit zum konziliaren Sinnen ist eine Gabe Gottes, die uns im Taufbecken gegeben wird. Darin kommen unsere Ebenbildlichkeit und Ähnlichkeit der Hl. Dreieinigkeit am deutlichsten zum Ausdruck.“ Vladyka betonte, dass der Mensch in der Kirche in die Gemeinschaft der Heiligen eingeführt wird. Konziliarität verstand er allumfassend.

Er besaß die Fähigkeit, gewissermaßen in die Atmosphäre von Beziehungen hineinzulauschen, aus der Gemeinschaft heraus Neues entstehen zu lassen.

Beschwichtiger

Vladyka sagte immer wieder: wenn Du während des Gebets zerstreut bist, bedeutet das, dass Dein Herz sich am Gebet nicht beteiligt.

In seinen Ermahnungen war er behutsam und feinfühlig, ließ dem Menschen Raum, selbst zu suchen, seine persönliche Beziehung zu Gott und dem Nächsten aufzubauen.

Als ich mit ihm über meine Mutter sprach – sie ist Künstlerin und Serbin, die von Natur aus umgeben ist von kreativem Chaos, während mich Unordnung auf die Palme treibt – bemerkte Vladyka so eigenartig: „Bei Deiner Mutter ist doch überhaaaaaupt alles andersherum! Und ihr seid alle zu sehr anständigen Leuten herangewachsen. Daher kann ich hier gar nichts sagen.“

Insgesamt begegnete er Müttern, besonders den kinderreichen, mit großer Hochachtung (wir sind zu fünft, aber in Stuttgart gibt es einige Familien mit 6 und 8 Kindern). Er war sich bewusst, wie viel Selbstaufopferung, Aufmerksamkeit und Kraft das Familienleben erfordern konnte. Zugleich bremste er auch allzu große Ansprüche der Frauen an ihre Ehemänner: „Dein Mann hat den ganzen Tag gearbeitet, erschöpft kommt er zuhause an, jetzt ist er da, und was erwartest Du von ihm?“

Aber er löschte zugleich auch den Aufruhr der männlichen Seite, wenn sie sich über das Durcheinander im Hause beklagten. Er war so ein „Feuerlöscher“ der Beziehungen.

In der Familie gilt es, sakral zu handeln

Vladyka hatte großen Respekt vor Frauen, konnte nachempfinden, wie schwierig es für eine Frau heute sein kann, ihren Platz zu finden: sie strebt nach einer beruflichen Karriere, vernachlässigt aber hierbei etwas in der Familie. Er verurteilte dieses Dilemma keineswegs, sprach darüber als eine ungelöste Schwierigkeit. „Die 68-er Revolution hat die Frauenfrage keineswegs gelöst!“

Überhaupt sprach er oft von der Familie, sei es in der Predigt oder in privaten Unterhaltungen. Er war der Ansicht, dass es in der Familie gelte, sakral – heiligend – zu handeln. Er wandte sich oft dem Beispiel Adams zu, dessen sakrales Handeln darin bestanden habe, Eva in die Gebote Gottes einzuführen. Offenbar hatte er seine missionarische Aufgabe nur unvollkommen erfüllt...

Vladyka konstatierte: „Heute haben es die Männer erst recht verlernt, Lehrer im Glauben zu sein. Für die Frauen wird es schwierig“.

Wir sind dazu aufgerufen, auf den Stufen der Heiligung aufzusteigen

Er duldete keine Künstlichkeit oder Pharisäertum. Dennoch waren ihm gewisse scheinbar äußerliche Regeln wichtig, so zum Beispiel, dass Frauen keine Männerkleidung tragen sollten. Einmal sagte Vladyka, der selbst zu gutem Ton erzogen worden war, bei einer Unterhaltung:

„Wir versammeln uns nicht von ungefähr in der Kirche, nicht aber in irgendeinem Saal oder Bürogebäude. Der Raum in der Kirche ist sakral, ihm liegt eine Hierarchie zugrunde: es gibt den Narthex, den Eingang, die Solea, die Kirchenmitte, den Altarraum. Wir sind dazu aufgerufen, die Stufen der Heiligung emporzusteigen. Wir kommen in unserer besten Kleidung hierher. So heben wir diesen Teil unseres Lebens hervor, indem wir ihn abtrennen, heiligen ihn, weihen ihn Gott. Jeans sind Arbeitskleidung, sie wurden in Amerika erfunden und aus sehr grobem Material genäht, um darin auf den Feldern zu arbeiten. Kommst du etwa in die Kirche wie zu harter Arbeit? Das wäre doch schade!“

Nur, wenn Du den Verstand mit dem Herzen und den Bewegungen Deiner Seele vereinigst...

Vladyka legte großen Wert auf die Ganzheit des Menschen, sein ganzheitliches Sinnen (griechisch σωφροσύνη, russ. целомудрие). Letzten Sommer, als Vladyka nach seiner Herzoperation im Krankenhaus lag, kam ich zu ihm. Das war gegen Ende des Semesters. Ich war so erschöpft von meinen Aufgaben an der Universität, dass mir alles zu entgleiten schien, mein Gedächtnis gab auf. Ich beklagte mich bei Vladyka: „Ich schaffe es nicht, alles zu erfassen, was vor mir liegt“. „Das kannst Du auch nicht“, antwortete er, „weil Du mit dem Verstand grundsätzlich nicht alles erfassen kannst. Überhaupt ist der Verstand für sich genommen kein sehr präzises Instrument. Nur, wenn Du ihn mit dem Herzen verbindest, dann kannst Du das vor Dir liegende Thema, mehr oder weniger, irgendwie, ein wenig erfassen“.

Sich in das eigene Herz zu vertiefen ist eine hohe Kunst und gar nicht einfach

Eine solche Verganzheitlichung, Sammlung des eigenen Selbst war in seiner Überzeugung äußerst wichtig für die Entwicklung der Persönlichkeit.

In unserem vorletzten Gespräch – wir saßen im Garten und aßen Schokoladenkonfekt – bemerkte

er: „Sich des eigenen Herzens bewusst zu werden, sich ins eigene Herz zu vertiefen ist überhaupt eine große Kunst und gar nicht einfach. Sie erfordert echte, gebetsvolle Arbeit.“

Aufstieg mit den Heiligen

Oft redete Vladyka Agapit von den Heiligen: „Wenn Dir ein Heiliger auffällt, dann beschäftige Dich mit ihm, aber ernsthaft. Erforsche die Quellen, lese seine Unterweisungen, vertiefe Dich.“

Im vergangenen Jahr beschäftigte ich mich mit dem hl. Josef dem Hymnographen, der im 9. Jahrhundert über 400 Kanones und Gottesdienste verfasst hat, das heißt, zu fast jedem Tag des Jahres. Es ist in hohem Maße sein Verdienst, dass wir die Heiligen im Gottesdienst verehren, er hat dafür gesorgt, dass das möglich wird. Als ich Vladyka Agapit davon erzählte, war er begeistert: Für ihn war es sehr wichtig zu erfahren, wie sich diese Erfahrung der gottesdienstlichen Verehrung unserer himmlischen Fürsprecher in der Kirche historisch entwickelt hatte. Ich versprach ihm einen Artikel, aber mein Schreiben zog sich in die Länge. Als er mich in unserem allerletzten Telefongespräch danach fragte, war ich fast fertig, nur einige Fußnoten fehlten. „Ich kann ihn auch so schicken, aber ich wollte die Fußnoten noch vervollständigen“. „Nein, nein, füge ruhig die Fußnoten noch ein und schick ihn mir dann“, antwortete Vladyka. Leider habe ich es nicht mehr geschafft, Vladyka den fertigen Artikel zu zeigen. Erst nach seinem Tod schrieb ich ihn zuende und legte den fertigen Artikel ihm in das Grab.

Als man mir am Vorabend seines Todes mitteilte, dass Vladyka Agapit reanimiert werde und in sehr kritischem Zustand sei, begann ich, zu demselben hl. Josef zu beten. In seiner Vita gibt es eine Erzählung, wonach ihn am Tag seines Entschlafens all die Heiligen ins Himmelreich begleiteten, denen er zu Lebzeiten Kanones gedichtet hatte. Ich denke, es waren ihrer auch viele neben meinem Avva, als er am Himmelfahrtsfest beschloss, Christus Selbst in den Himmel zu begleiten.

Anastasia Limberger

Redaktion: Olga Orlova

<https://pravoslavie.ru/132360.html>

6. Juli 2020

Vater Igor Blinov:

EIN BISCHOF, MIT DEM ES NICHT LANGWEILIG WIRD ZUM GEDENKEN AN ERZBISCHOF AGAPIT (GORACHEK)

An ihren Oberhirten und Freund erinnert sich die Familie von Priester Igor Blinov – Kleriker des Martha-und-Maria-Klosters in Moskau – und seiner Matuschka Vika

Ein Feuriger mit flammender Seele

Von der ersten Begegnung an berührte Vladyka Agapit mein Herz durch seine Aufmerksamkeit jedem Menschen gegenüber. Als ich ihn kennenlernte, war er noch nicht einmal mit priesterlichen oder gar bischöflichen Aufgaben betraut: 1990 war er noch Mönchsdiakon. Mit seinem feuerroten Bart und mit derselben feuerflammenden und hellen Seele war er offen für jeden, der neben ihm stand.

Beim Gespräch mit ihm war ich immer wieder überrascht, dass er einfach nur zuhörte, nichts äußerte, nicht belehrte, keinerlei Erklärungen abgab. Er hat einfach nur zugehört. Und bei seinem Zuhören war er mir immer so nah.

Dann wurde er ein Priestermonch, Abt, und als er zehn Jahre später Bischof wurde, sahen wir ihn schon in Stuttgart, wo wir damals lebten. Er wollte immer mit vielen zusammen sein, ihnen zuhören und helfen – und dieses Streben breitete sich unmerklich auf die ganze Gemeinde aus, die ziemlich zahlreich ist. Obwohl es schon vorher Vater Ilya Limberger gab, den sie genau deshalb so gerne hatten, weil er alles so einrichten konnte, dass eine Person nicht das Gefühl hatte, sie werde von jemandem dominiert oder es werde über sie verfügt – deshalb konnte sich die Seele auch frei öffnen. Unter Bischof Agapit wurde dieser Geist der Freiheit noch wirksamer. Was ihm wichtig war, war die Natürlichkeit im Gang der Ereignisse, beim Wachstum der Persönlichkeit, der Familie, der Gemeinschaft. In diesem Sinne ist er Vater Ilya sehr ähnlich, und der Herr hat die beiden in seiner Vorsehung zusammengeführt und sie synergistisch gegenseitig verstärkt.



Unser Bischof sah eher zu, hatte es nicht eilig einzugreifen – das war nicht typisch für ihn. Es gab keine Bevormundung bei ihm, keinen Wunsch, jemanden zu kontrollieren. Seine Fürsorge war unaufdringlich, sanft und väterlich, sehr organisch. Man konnte über ihn nicht sagen, dass er plötzlich im eigenen Leben aufgetaucht sei – es herrschte das Gefühl, als ob man ihn schon immer gekannt habe, mit ihm aufgewachsen sei und man in Ewigkeit nicht auseinandergehen werde.

Er hatte, wie er sagte, eine sehr starke „Liebe zu den Heiligen“. Jedem Heiligen stand er nahe – von wem auch immer die Rede war, er kannte sehr gut seine Lebensbeschreibung. Immer wieder betonte er, dass es Aufgabe eines jeden Christen sei, die Lebensbeschreibungen der Heiligen zu kennen und unter ihnen einen Heiligen zu finden, der ihm nahesteht und mit diesem ständig in Gebetsgemeinschaft zu stehen. Er

selbst setzte diese Aufgabe in seinem Leben um. Über jeden Heiligen sprach er mit einer solchen Liebe wie über den vertrautesten und liebsten Menschen. Irgendwie auf familiäre Weise. In seinen Predigten versuchte er genau aufzuzeigen, worin die geistliche Großtat des Heiligen bestand. Vor allem aber schien er die geistliche Großtat des Familienlebens zu schätzen. Die apostelgleiche Kaiserin Helena nannte er einfach „Oma“. So herzlich sprach er immer über ihre kaiserliche Familie. Er war erstaunt darüber, dass sie bereits in sehr fortgeschrittenen Jahren, mit 80, sich nach Jerusalem begibt – und zwar nicht bequem auf dem Seeweg, sondern auf einem Wagen, 2.000 km auf dem Landweg, überall anhält, den Christen Spenden für ihre Kirchen überlässt und den örtlichen Gemeinden hilft. Die greise Frau geht einen Weg des Kreuzes, der Mühen. Stets hat er ihre Entschiedenheit, ihren Glauben bewundert. Das Kreuz Christi in jenem bereits heidnisch gewordenen Jerusalem zu finden, zumal die Christen schon 300 Jahre lang unterdrückt worden waren, war eine geistliche Großtat. Solche Entschiedenheit und Hoffnung, sagte er, fehle heutzutage schmerzlich, wo alles in der Welt so brüchig ist, das Christentum angegriffen wird.

Er selbst hatte viel mit den heiligen Zarenmärtyrern zu tun. Noch als Student brachte er die Akte von N. A. Sokolov über den Mord an der Zarenfamilie auf seiner Brust über den Ozean von Amerika nach Deutschland. Das war damals nicht ungefährlich, doch er hat es riskiert. Dann erzählte er uns sehr emotional, was er im Zusammenhang mit diesem Abenteuer erlebt hatte, zu dem er von Vladyka Lavr (Shkurla), dem späteren Ersthierarchen der russischen Auslandskirche, den Segen erhalten hatte. Er selbst hat mit diesen Manuskripten gearbeitet und sie übersetzt. Sein Vater Vladimir Jaromirovič Gorachek hat diese Arbeit dann veröffentlicht. Später sollte der Vater am Gedenktag der Zarenmartyrer sterben, und zwar genau in jenem Jahr, als die russische Auslandskirche sie – fast 20 Jahre früher als in Russland – im Chor der Heiligen verherrlichte. Das war ein solches Zeichen von Gott für diese Familie, die sich so um ihr Gedenken bemüht hat.

Vladyka Agapit erwarb auch Reliquienpartikel der Zarenmartyrer, die in der Stuttgarter Kirche aufbewahrt werden. Die Synode der Russischen Auslandskirche hat den Segen zu ihrer örtlichen Verehrung erteilt. All das hat der Herr nicht ohne Grund durch Vladyka Agapit mit seiner engen Beziehung zu den Heiligen eingerichtet.

Die Gemeindeglieder lernten durch sein Beispiel auch selbst, sowohl die Heiligen, als auch die Seelsor-

ger und auch einander zu lieben – geistlich, auf christliche Weise.

Vladyka schätzte den Gottesdienst sehr. Es war eine Freude, an seinen Gottesdiensten teilzunehmen, auch wenn er ihnen nicht vorstand, sondern er einfach im Altarraum stand.

Auch wenn er als Bischof mit formalen Verfahrensfragen zu tun hatte, so war doch immer wieder deutlich, wie sehr er sich in die Worte der Gottesdienstgebete eingelebt und versucht hat, selbst daran teilzunehmen: Wenn er nicht zelebrierte, dann sang er zumindest im Chor mit oder trat als Kanonarch auf. Neben ihm war eine besondere Stille, Tiefe und Ehrfurcht konzentriert. Es ist eine Aufzeichnung erhalten, wie er kurz vor seinem Tod im Morgengottesdienst des Großen Samstag die Prophezeiung von Ezechiel vorgetragen hat – nach so einer alten, langgezogenen Weise – ohne Tränen kann man das jetzt unmöglich anhören, wie er dort aus dem Herzen heraus die Auferstehung der Toten verkündet, wie er das alles durch seine Seele hindurch uns nahebringt...

(<https://www.youtube.com/watch?v=cmQyQ08PouU1:53:50-2:04:28>)

Vladyka Agapit sah auch die Menschen, mit denen er zusammentraf, als potenzielle Heilige an. Besonders liebte er die Eifrigen, Aktiven. Immer hielt er es für nötig, in allem der Wahrheit auf den Grund zu gehen. Wenn es ein Rätsel gab, wie im Fall des Mordes an der Zarenfamilie, konnte er nicht beiseite bleiben. Er war sehr besorgt, wenn etwas in die falsche Richtung ging, unterstützte das Streben der Seelen nach Heiligkeit, zog es vor, in einer familiären, häuslichen Atmosphäre bei Tisch zusammenzukommen. Er besuchte die Gemeindeglieder zu Hause und vertiefte sich in alle Lebensumstände ihrer Familien. Bei einer Tasse Tee konnte er irgendwelche hochkomplizierten theologischen Themen darlegen, dabei sprach er aber über Hohes sehr verständlich. Er war beeindruckt vom aufrichtigen, einfachen Kontakt mit Kindern – und blieb selbst genau so ein großes spontanes Kind.

Oft sprach er über seine Familie – Vater, Mutter, und sagte, dass er überhaupt nur einmal in seinem Leben sah, wie sie sich stritten. Dieses friedliche Lebensumfeld war für ihn auch später wichtig, in der monastischen Familie des Klosters des hl. Hiob von Počaev in München, das auch alle vereinte wie Verwandte. Und dieser Geist verbreitete sich dann in den Diözesen und den Gemeinden aus, die er gemeinsam mit Vladyka Mark (Arndt) leitete. Alles wurde genau auf einer so herzlichen Ebene von warmen, vertrauens-

vollen Beziehungen zwischen Menschen geregelt und entschieden.

Vladyka Mark, den Vladyka Agapit als sein geistlicher Sohn und später Vikarbischof immer „Avva“ nannte, betonte oft, wie gehorsam sein Mitbruder im Bischofsamt war. Nur ein Fall ist bekannt, dass Vladyka Agapit hartnäckig wurde – als er nicht anstelle von Vladyka Hilarion (Kapral), dem jetzigen Ersthierarchen der ROKA, nach Australien gehen wollte... Anscheinend erinnerte er sich daran, wie seiner Zeit der zukünftige Vladyka Mark, als die Hierarchie ihre Absicht zum Ausdruck brachte, ihn nach Amerika zu schicken – als Dozent nach Jordanville oder als Sekretär der Synode – wiederholt argumentativ aufzeigte, dass er mit seinen Kenntnissen der deutschen Sprache besser der Mutterkirche in Deutschland dienen könne, und Vladyka Agapit begann ebenfalls darauf hinzuweisen, dass er mit seinem Englisch dort weder verständlich predigen noch Kontakte pflegen könne... Und er lehnte fast ab. Als er dann mit Vladyka Mark auf der Autobahn Stuttgart-München unterwegs war und das Auto eines betrunkenen Fußballfans mit großer Geschwindigkeit in ihr Auto krachte, wurde gerade Vladyka Agapit durch diesen Schlag stark am Nacken und Rücken getroffen, so dass – wie er später selbst schmunzelnd erzählte – sofort alle Einwände verstummen. Später erklärte er, dass der Herr ihn stets so stark zur Vernunft brachte, wenn er anfang, auf seinem eigenen Willen zu bestehen, dass er nunmehr sofort allem zustimmt. Er hat dann tatsächlich einige Zeit in Australien zelebriert, worüber er später äußerst amüsiert erzählte. Dies spiegelte auch irgendwie seinen Charakter wider, mit all seinem Kampf der Gegensätze.

Unsere ganze Familie entwickelte mit Vladyka Agapit einen so ausgeprägten familiären Umgang, dass jeder ihm immer alle wichtigen Ereignisse mitteilen wollte. So standen auch andere Leute weiterhin mit ihm in Kontakt, auch wenn sie in andere Städte oder Länder umgezogen waren. Und jetzt ist mit Vladykas Übergang in das ewige Leben diese Verbindung mit ihm nicht verloren gegangen, sondern wird mit der Zeit – ich weiß das – noch tiefer und geistlicher werden.

Unsere Tochter Mascha hat Vladyka Agapit am dritten Tag nach seinem Tod im Traum gesehen:

- „Ich bin gestorben.“
- „Vladyka, ich will nicht, dass Sie sterben...“
- Er aber umarmte sie und sagte:
- „So muss es sein, meine Liebe.“

„So groß, so majestätisch war er...“, sagt sie uns direkt mit Tränen in den Augen.

Und in der Stuttgarter Gemeinde erinnern sie sich daran, wie sie das letzte Mal gefragt haben, wann er kommen wird, und er hat versprochen, am 31. Mai zu kommen. Tatsächlich wurde Vladyka Agapit genau am 31. Mai in die Nikolaus-Kirche nach Stuttgart gebracht, um von ihm Abschied zu nehmen.

Unser Vladyka war nicht einfach. Dort wurde er gebraucht. Der Herr hat ihn gerufen.

„Mag Winnie Pooh etwa keinen Osterkuchen und keine Ostereier?“

Vladyka konnte sogar Kinder überraschen

Matuschka Viktoria Blinova:

Vladyka hat als Bischof eine ganze Generation neuer Priester in der Stuttgarter Gemeinde herangezogen. Wie einfühlsam er doch uns, den Frauen der Priester, gegenüber war – er schätzte jede Eigenschaft bei uns Matuschkas, kannte alle unsere Schwierigkeiten. Er hat uns nicht nur geistlich geführt, sondern auch einfach mit uns gesprochen. Er konnte zu uns nach Hause kommen, zum Frühstück oder zum einfachsten Mittagessen. Oder uns zusammen mit den Kindern irgendwohin zur Ausstellung einladen und dabei selbst die Führung übernehmen.

Als unser Vater Igor gerade seine Zustimmung zur Weihe gegeben hatte, kam Vladyka zu uns nach Hause, um mit mir zu sprechen. Zu dieser Zeit war ich wenig kirchlich. Vladyka sah mir so sensibel in die Augen, in die Seele, und fragte, ob ich dazu bereit sei. Natürlich wusste ich nicht, was ich antworten sollte: Für mich war nur eines wichtig – weder Vater Igor noch Vladyka im Stich zu lassen. Doch damals hatte ich keinerlei Fragen. Später sind sie natürlich aufgetaucht... Aber Vladyka wusste das alles im Voraus. Er spürte immer sehr subtil, was in den Beziehungen zwischen den Menschen vor sich geht.

Als Vater Igor später beschloss, nach Russland umzuziehen, kam Vladyka – ich erinnere mich genau – auch sofort zu uns. Obwohl er erst am Tag zuvor dagewesen war. Wir haben uns sehr oft mit ihm getroffen. Es kam vor, dass er uns mehrmals pro Woche zu Hause besuchte: Er schaute einfach kurz bei uns vorbei, um mit uns einen Happen zu essen oder ein Tässchen Tee zu trinken.

Manchmal hat er mich einfach nur gebeten: „Matuschka, wasch das für mich“. Oder: „Koch mir das. Aber das darf ich nicht essen“. Vor allem in der letzten Zeit haben die Stuttgarter Priesterfrauen und Ge-

meindemitglieder sehr auf ihn geachtet, auf seine Diät, seine Ernährung. Sie hatten Angst, ihn zu verlieren und er gehorchte. Er schätzte diese Aufmerksamkeit und war dankbar. Er war nicht daran interessiert, „auf bischöfliche Art“ über allen zu stehen, er wollte wahrscheinlich selbst der Kleine sein, um den man sich kümmert.

Und so kam er bei uns vorbei, als wir eben erst an Umzug gedacht hatten, setzte sich an den Tisch und fragte:

– Vater Igor, sag mir doch, warum hast Du diese Entscheidung getroffen? Was hat dich denn dazu veranlasst? Was denn?

Es war gerade diese Aufrichtigkeit, die er wollte. Keine Gerüchte, keine Spekulationen. Und erst als er bei uns zu Hause in unseren vier Wänden alles hörte, wie es war, akzeptierte er den Wunsch, im Heimatland zu leben, als eine Wahl, aber dennoch war es für ihn schrecklich, dass Vater Igor dafür alles, was er dort (in Deutschland – Red.) erreicht hatte, einschließlich seines Fachgebietes der Medizin, abbrechen musste. Das alles war sehr schmerzhaft für Vladyka.

Außerdem musste ich schließlich zuerst allein hierher ziehen – mit vier Kindern an der Hand. Als ich ein Jahr später mit allen vorübergehend nach Deutschland zurückkehrte, kam Vladyka einfach auf mich zu, umarmte mich und küsste mich auf den Kopf. Selbst mein Mann hat wahrscheinlich bis heute noch nicht verstanden, wie sehr ich mich hier (in Moskau – Red.) allein gefühlt habe, aber Vladyka konnte sich einfühlen. Dann lud er uns in seine Wohnung ein, um Kaffee zu trinken, und er war mir so dankbar, dass ich all das durchgestanden habe. Er kümmerte sich um die „Kirchen im Kleinen“ – die Familien der Geistlichkeit.

Und noch an eine weitere Begebenheit erinnere ich mich. Bevor wir nach Russland zogen, kamen wir hierher in die Sommerferien. Bei diesem Besuch war ich ohne Vater Igor, der in Deutschland geblieben war, um zu arbeiten. Ich war noch sehr jung, mit drei kleinen Kindern. Und jetzt kommt das Fest der Begegnung der Gottesmutterikone von Vladimir, und am Tag zuvor ruft Vladyka Agapit vor dem Abendgottesdienst an und sagt mir:

– Matuschka, du musst morgen bei der Liturgie im Sretenskij-Kloster sein. Dort werden wir uns treffen. Komm.

Und bei mir sind überall Windeln und Kochtöpfe... Plötzlich ruft dich der Bischof an und lädt dich zum Gottesdienst ein. Das ist die Art von Aufmerksamkeit, die er einem schenkte. Das war immer so.

Er war aber nicht nur um uns Priesterfamilien sehr besorgt, sondern allgemein um alle Familien der Gemeinde, um jedes Kind. Er hat beobachtet, wer sich wie benimmt. Er war einfach äußerst aufmerksam. Fast alle Jungs dort dienten ihm abwechselnd im Altarraum. Manchmal kam es vor, dass jemand von den Eltern schüchtern stotterte: Darf er vielleicht...? Darauf die prompte Antwort von Vladyka:

– Nur zu! Bitteschön! Warum nicht?

Nach jedem Gottesdienst, einschließlich des Abendgottesdienstes, setzten wir uns in der Stuttgarter Gemeinde gemeinsam an den Tisch, um zum Essen – wir liefen nie sofort nach Hause. Manchmal saßen wir bis Mitternacht zusammen und unterhielten uns. Vladyka erzählte uns über den nächsten Gottesdienst, was das Wichtigste ist, um sich darauf vorzubereiten. So eröffnete sich uns das Wesen des Gottesdienstes. Heutzutage fehlt das sehr stark. Irgendwie entgleitet einem die Bedeutung. Er aber hat uns definitiv in das Allerheiligste eingeführt. Und alle kleinen Kinder – und davon gibt viele in der Gemeinde – liefen um Vladyka herum, durften auf seinem Schoß sitzen und etwas von seinem Teller naschen. Übrigens gefiel ihm, dass Kinder nicht zimperlich sind. „Das ist gut“, sagte er. Er klagte immer, dass es im Paradies angeblich keine Kinder geben würde: „Nun, sollen wir im Paradies etwa ohne sie sein?“ – fragte er sich.

In der Stuttgarter Gemeinde gibt es viele kinderreiche Familien mit sechs bis acht Kindern. Natürlich hatten alle Probleme, und zunächst wagten nicht alle, so viele Kinder zu bekommen, doch als sie in der Kirche sahen, darunter auch am Beispiel von Vladyka Agapit, wie man Gott dafür danken kann, dass Kinder alle so unterschiedlich, lebendig und interessant sind, wie man ein jedes von ihnen – so einzigartig auf seine Weise – lieben und bewundern kann – hatten sie einfach keine Angst mehr und bekamen Kinder – immer mehr. Neue Familien stießen zu dieser Gemeinde hinzu, und die Eltern wurden mit eben dieser Liebe angesteckt und vergrößerten sie in ihrer eigenen Familie.

Vladyka Agapit besuchte alle zu Hause. Er blieb auch über Nacht. Akzeptierte alle Bedingungen. Dort, in Europa, leben die Gemeindemitglieder in verschiedenen Städten und versammeln sich speziell in ihrer Heimatgemeinde zum Sonntagsgottesdienst, und er reiste überall hin, besuchte alle.

Oft brachte er alle zusammen, um irgendwo hin zu reisen. Das stiftet schnell Gemeinschaft. Er reiste gerne nach Rom, nach Konstantinopel, ins Heilige Land, nach Kiew. Wo wir nicht überall mit ihm waren! Wir waren

Plattling 1986. Panichida und Einweihung des Gedenksteins
40 Jahre Zwangsrepatriierung der Soldaten der Russischen Befreiungsarmee
Im Zentrum: Erzpriester Alexander Kiselev und Erzdiakon Agapit (Gorachek).



Abt Agapit.



Bischofsweihe 1. Mai 2001.



Erstes Pontifikalamt (München)



Lienz 2015. Kosakenfriedhof - 70 Jahre
Zwangsrepatriierung der Kosaken



Pilgerfahrt (Italien).





Wiesbaden



Stuttgart





auf Solowki, fuhren den Goldenen Ring in Russland ab, reisten aber natürlich auch in Europa: nach Trier, nach Tschechien usw.

In Tschechien lebten wir übrigens am Ufer eines Sees und gingen zum Frühstück und Mittagessen in eine Pension. Während die Erwachsenen sich häufig verspäteten, liefen die Kinder immer als erste zum Essen. Sobald ich in dieses Café kam, sah ich, dass alle Kinder schon dasitzen und dort über ihre eigenen Themen plappern, und mitten unter ihnen erhebt sich Vladyka, isst und sie bemerken ihn gar nicht, obwohl er so riesig ist! So sehr war er organisch in ihre Mitte integriert. Ich kam näher – und wollte meinen Ohren nicht trauen: Sie diskutierten dort über die Maßen offen einige Dinge... Und Vladyka saß da und hörte zu. Er sah mich:

– Ja, es ist interessant zuzuhören, worüber die Kinder sprechen, – lächelte er, als er sah, dass ich irritiert bin.

Er stürzte sich nie darauf, jemanden sofort zu korrigieren, die Leviten zu lesen. Alles hat sich mit der Zeit gleichsam von selbst an einigen positiven Beispielen ausgeglichen.

Er warnte uns vor Spott und sagte: „Das Dümme, was man machen kann, ist sich gegenseitig aufzustacheln.“ Sticheleien unterband er sofort. Er kultivierte warme, freundschaftliche Beziehungen, liebte die Intimität bei Gesprächen, schätzte Harmonie in der Kommunikation. Wenn hierarchische Gliederung durch Zustimmung erreicht wurde – ja, aber wenn sie nur durch irgendwelches Umbiegen des einen durch den anderen erreicht werden sollte, dann war dies für ihn kategorisch inakzeptabel. Eine solche Herrschaft des einen über den anderen war ihm zuwider.

Als er einmal einfach so zu uns zum Mittagessen kam und meine Töchter noch klein waren, ungefähr vier oder fünf Jahre alt, rannten sie plötzlich selbst und banden sich Kopftüchlein um. Und das, obwohl in unserer Kirche in Stuttgart sogar Mädchen im Teenageralter ohne Kopftuch kamen und niemand sie zurechtwies. Und dann sieht Vladyka diese kleinen Mädchen an und fragte mich:

– Matuschka, hast Du ihnen etwa diese Kopftüchlein angezogen?

– Natürlich nicht, – antwortete ich.

Er mochte keine Süßlichkeit, keine Künstlichkeit.

Als wir bereits nach Russland gezogen waren, kam er jedes Jahr ungefähr zweimal zu uns hierher und übernachtete bei uns zu Hause. Er sagte: „Nun, warum

soll ich dort in diesen leeren Mönchszellen sitzen – unter den Mönchen? Ich möchte mich mit den Kindern unterhalten. Mir ist dieses Leben wichtig.“

Ich erinnere mich, wie er einmal zu uns hierher kam. Er saß auf dem Sofa und hielt ein iPad des neuesten Modells in der Hand. Er erzählte immer so faszinierend darüber, wo er gewesen war und zeigte Fotos. Als er sie durchscrollte, schaut er plötzlich auf und schaute sich unsere Alexandra genau an – er kannte nämlich die Fähigkeiten eines jeden Kindes – und ruft ihr zu:

– Sasch', schau mal, hier gibt es so ein Programm, mit dem du zeichnen kannst.

Er erklärte ihr nicht einmal etwas, drückte ihr einfach nur das iPad in die Hand und sagte:

– Hier, schau selbst, wie du damit zurecht kommst.

Wir hatten zu Hause keine so moderne und teure Technik. Aber plötzlich fand Sascha – clever wie sie ist – Zugang zu diesem Programm und begann dort etwas zu öffnen.

– „Willst du nicht etwas für mich zeichnen?“, fragte sie Vladyka.

Und sie entwarf für ihn eine Art Postkarte.

– Wow! – er war so erstaunt, dass sie sofort verschiedene Pinsel und Zeichentechniken fand: Aquarell, Gouache, Bleistiftschattierung...

Er schätzte es sehr, wie schnell Kinder sich zurechtfinden können.

– Sasch, nimm das iPad mit, – sagte er sofort, – ich brauche es nicht. Dafür wirst du mir Postkarten zu den Festtagen zeichnen!

Dies alles geschah in unserer Gegenwart. Sascha war verwirrt:

– Auf keinen Fall, Vladyka, was meinen Sie denn?

– Nein, nein, Sasch', nimm es mit. Was soll ich mit ihm? Ich als Mönch... Schick mir dafür lieber Postkarten zu Ostern und zu Weihnachten.

Sascha fing an zu weinen. (Jetzt erklärt sie: „Weil er sich so leicht von etwas trennte, das auch für ihn selbst offensichtlich interessant war“ – Red.).

– Nun, wir Bischöfe müssen doch zu den Festtagen Grußkarten verschicken, – lacht er – und ich finde es einfach langweilig, diese typischen Karten zu verschicken. Auf geht's, mach dich ans zeichnen.

Sascha schickte ihm die erste Version: eine Ansicht unserer Stuttgarter Kirche...

„Nun, Sasch', das ist sehr langweilig“, protestierte Vladyka. – Zeichne mir Winnie Pooh! Mag Winnie Pooh etwa keinen Kulitsch (Osterkuchen) und keine Ostereier?

Sascha fragte uns Eltern sogar: Ist das möglich? Eine Zeichentrickfigur auf eine Osterkarte für Bischöfe zeichnen?!

Insgesamt ist eine ganze Sammlung solcher Postkarten entstanden. Dieses Jahr aber konnte Sascha zu Weihnachten aufgrund bestimmter Umstände nichts zeichnen, und so schickte Vladyka ihr eine SMS: „Winnie Pooh ruht sich wahrscheinlich aus, Sascha, richtig?“ Aber dafür malte Sascha ihm unter Quarantäne zu Ostern wieder Winnie Pooh, und er war wieder so kindlich froh, dass Winnie Pooh zurückkam!

Mit einem solchen Bischof wuchs die Gemeinde allein schon beim Hinschauen.

Vladyka gab ständig den Anstoß zu irgendwelchen Kinderfesten für alle. Zum Heiligabend erinnerte er uns, die Mütter:

– Dass aber auch die Kinder bereit sind! Bringt mir die Kinder in schönen Kostümen!

Und wir bastelten Kostüme für sie, verkleideten sie in Hirten mit Hirtenstäben, drückten ihnen Spielzeuglämmer in ihre kleinen Hände; wir verkleideten sie in Engelchen mit dem Stern von Bethlehem, in Pilger mit russischen Sarafanen und Hemden.

Und so kam Vladyka zum Polyeleos heraus, saß in der Mitte der Kirche und um ihn herum leuchtete und jubelte diese glückliche, festlich gekleidete Kinder­schar. Er war immer so bewegt, freute sich gemeinsam mit ihnen. Das waren Festtage!

Er ging auch zu all ihren Sportturnieren oder Basketballspielen zwischen den Teams der Gemeinden. Er saß neben uns, den Eltern, beobachtete all dies und diskutierte es sehr lebhaft.

Er sagte, dass die Seele, genauso wie der kleine Mensch selbst, wachsen muss. Und er gab jeder Seele immer Gelegenheit dazu: der kleinen, der erwachsenen – der mit Familie genauso wie der ohne Familie. Er sah in nichts ein ernstes Problem: „Na und?! Gut so. Komm schon, nur zu!“

Ich vermute, dass unsere Familie alle Prüfungen gerade dank unserer Bekanntschaft mit geistlichen Menschen wie Vladyka Agapit gut gemeistert hat. Er war einfach wie ein Mitglied der Familie, konnte voraussehen, wo etwas schief gehen könnte, führte und half dabei, einige Abgründe zu umgehen. Mit ihm war es einfach und leicht.

Er hat oft gelacht. Man bringen ihm irgendeinen Unsinn aus der Familie zur Beichte – und er konnte geradezu in Lachen ausbrechen! Es war nur unterhaltsam für ihn zu sehen, wie der Ehemann und die Ehefrau einen Familienkrieg arrangieren. Für mich scheint das alles eine Art Unglück zu sein, aber für ihn schien es amüsant! Als hätte ich ihm den neuesten Witz erzählt.

Er konnte immer jeden anhaken – er wusste, mit wem er über welches Thema sprechen sollte. Ein dreijähriges Kind kommt auf ihn zu, und er unterhält sich mit ihm so ernsthaft und ausführlich, – ein Teenager kommt auf ihn zu, und es entwickelt bereits ein völlig anderes Gespräch, – dann taucht eine Matuschka mit ihren Töpfen und Alltagsproblemen auf, – dann ein einfacher Fischer, dann ein Sprachprofessor, dann ein Fotograf... Und mit jedem spricht er über etwas ihm Zugängliches und Nahestehendes.

Ich erinnere mich, als ich das Prosphorenbacken lernte, unterhielt ich mich mit ihm darüber, was Sauerteig und Teig eigentlich ist. Ich war erstaunt, wie viele heilige Bedeutungen er aus diesem Thema herausholen konnte. Ich habe doch alles nur auf der Gefühlsebene wahrgenommen: auch Kinder machen gerne was aus Teig. Und Vladyka konnte das Alltagsleben zu seinen biblischen Grundlagen erheben – ganz nach oben. Und so war es in allem. Du sollst zur Heiligkeit gelangen – und nicht weniger.

Und wenn sich gerade den jungen Menschen eine solch fantastisch grenzenlose Perspektive eröffnet, wird es in der Kirche definitiv nicht langweilig.

Alle unsere Kinder, gerade auch unsere Teenager, sind in der Kirche integriert. Ich glaube, das haben wir auch Vladyka zu verdanken. Es gibt Kinder, die mit vielen Schwierigkeiten heranwachsen. Sie haben so ernsthafte Fragen. Sie sehen alles. Unsinn nehmen sie scharfsinnig wahr. Nur Menschen wie Vladyka können eine solche Seele in der Kirche, beim Herrn, im Glauben halten.

Als unser Sohn Probleme mit dem Lernen bekam, erzählten wir Vladyka davon und dachten, er würde uns augenblicklich so eine heftige Belehrung geben, aber er... Plötzlich erinnerte er sich daran, dass auch er selbst die Schultasche sofort wegwarf, sobald er nach dem Unterricht nach Hause kam, – und Hals über Kopf auf die Straße rannte, um zu spielen. Die Schule war eindeutig nicht das Wichtigste in seiner Vorstellung. Er war der Meinung, dass man unbedingt Freiheit lassen müsse – damit eine Person selbstständig wachsen könne, man müsse sie nur gekonnt dazu anregen und ihr Möglichkeiten eröffnen.

Als wir ihn die letzten Male anriefen, hatte man das Gefühl, dass seine so kontaktfreudige Seele, die überall und mit jedem sich austauschen wollte, bereits erschöpft war in seinem Körper, den er aufgab, und er war sehr traurig darüber. Es war, als wäre es schon nicht mehr sein Leben.

Die Nachricht von Vladykas Tod erreichte uns, als wir die Übertragung eines Gottesdienstes aus dem Pskover Höhlenkloster ansahen. Gerade hatten sie angefangen, die Stelle aus dem Evangelium zu lesen: „Als sie aber davon redeten, stand er selbst in ihrer Mitte und sprach zu ihnen: Friede euch!“ (Lk 24,36) – da kam die Botschaft...

Meine Kinder haben alle während des Gottesdienstes so geweint. Und wir Eltern haben auch geweint – einfach alle.

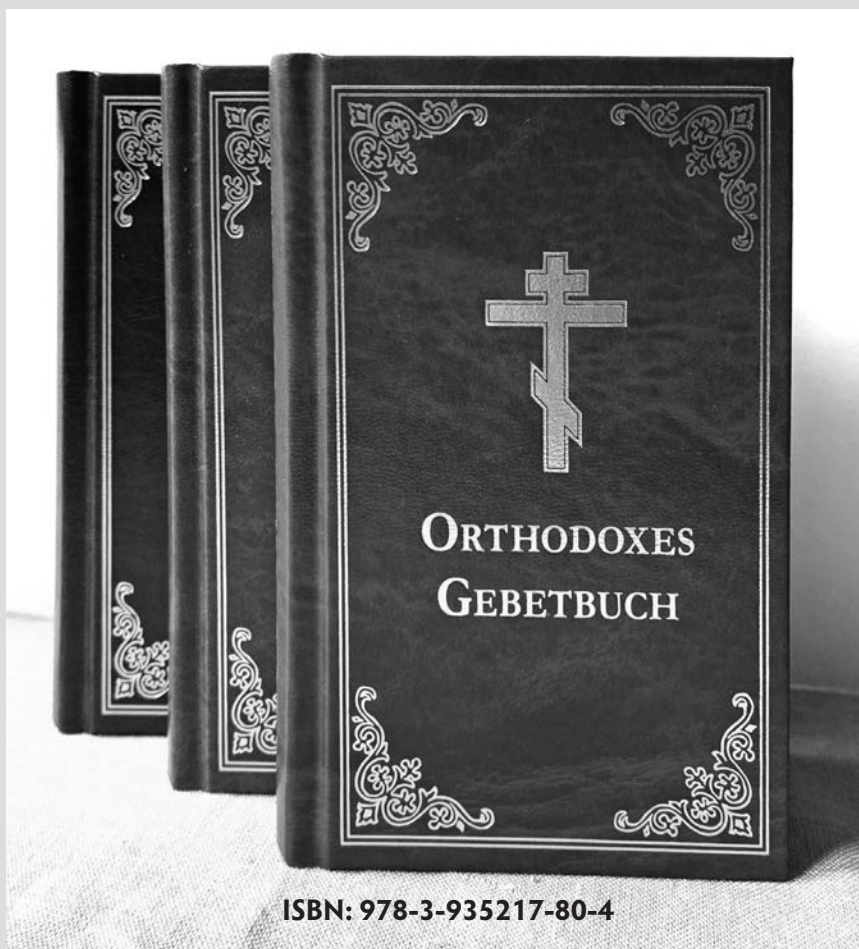
Ewiges Gedenken. Ich bitte Sie, Vladyka, um Vergebung, dass wir Ihnen während Ihres Lebens hier auf Erden nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Vladyka zeichnete sich immer durch eine so energische und optimistische Hoffnung aus:

– Ach was! Alles wird gut!

Dir das himmlische Königtum, unser Lieber!

ORTHODOXES GEBETBUCH 2019



ISBN: 978-3-935217-80-4

- 6. überarbeitete Auflage, 316 Seiten, Goldprägung, Umschlag wahlweise in rot, grün oder blau
- Neuer (kleinerer) Formfaktor 14,5cm x 9,5cm,
- Ansonsten gleicher Inhalt, gleiche Schriftgröße.
- Mit Anpassung der Liturgie und Kommuniionsregel an den (endgültigen) Text der Übersetzungskommission der OBKD.

V.N. Solowjow

EIN LEBEN IM SEGEN DER ZARIN

ZUM GEDENKEN AN DEN ERZBISCHOF AGAPIT (GORACHEK)

(zum 40. Tag seines Ablebens)

In der Nacht zum orthodoxen Himmelfahrtsfest ging der Erzbischof von Stuttgart, Agapit (Gorachek), der Vikar der Diözese von Berlin und Deutschland der Russischen Auslandskirche (ROKA) hinweg in die Ewigkeit. Das ganze Leben dieses Mannes erwies sich als mystisch verbunden mit dem Schicksal des letzten russischen Zaren Nikolaj II und seiner Familie, deren echter und treuer Verehrer Vladyka war. Er war ein tiefer Kenner des Lebens und des Leidens der Zarenmartyrer. Er kannte nicht nur sehr gut die Geschichte der letzten Tage der Romanows, die in Jekaterinburg gefangen gehalten wurden, sondern auch die Chronik ihrer Ermordung durch die Bolschewiki und deren Versuche, die Leiber der Ermordeten zu verbergen und zu vernichten, und wie die Überreste der Zarenfamilie heimlich verscharrt wurden.

Vladyka war der einzige Bischof, der im Jahre 2008 die Herausgabe des Buches der Historikerin N.L. Rozanowa unterstützt und gesegnet hatte, welches als Apologie der Heiligen Reliquien der Zarenfamilie erstellt worden war. Die Manuskripte des Buches, die Archivdokumente, die Fotos und weitere Materialien vertraute die Autorin dem Bischof an, teilte mit ihm offen den Weg ihrer Forschung. Nach der Erscheinung des Buches, wurde es praktisch dem gesamten russisch-orthodoxen Episkopat zugesandt, vielen Geistlichen sowie weltlichen Menschen, beigefügt waren Briefe von Vladyka Agapit, der auf diese Weise zum ersten Apostel der Zarenreliquien geworden ist.

Mit Unterbrechungen war ich offiziell mit den Ermittlungen in der Strafsache anlässlich der Umstände des Todes der Mitglieder des russischen Herrscherhauses betraut von 1993 an und bis 2015 (1991-1993, also vor der Qualifizierung des Falles als Straftat, beschäftigte ich mich mit der Überprüfung der Materialien bezüglich der Entdeckung der Überreste). Als jemand der lange Jahre die Geschichte des Untergangs der Zarenfamilie erforschte, hatte ich das Glück mit Vladyka Agapit im regen Austausch zu stehen. Einige Epi-

soden aus seinem Leben hörte ich von ihm selbst, andere von unseren gemeinsamen Bekannten. Viele erstaunliche Fakten der Tätigkeit des entschlafenen Hierarchen sind bislang unbekannt. Deshalb ist es wert, dessen zu gedenken, wie und wodurch Vladyka Agapit in seinem Leben dem Gedenken und der Verherrlichung der Zarenfamilie gedient hat.

Er glaubte ganz fest daran, dass er dank des himmlischen Schutzes der Zarin Alexandra Feodorowna auf die Welt gekommen ist und verehrte sie ganz besonders. Die geistliche Verbindung der eigenen Familie mit der Zarenfamilie sah Vladyka im wunderbaren Eintreten der Zarin für seine Eltern in den Tagen ihrer Jugend und Liebe. Über die Familienüberlieferung, die von seiner Mutter weitergegeben worden war, erzählte er folgendes: *Im Jahre 1981, am 17. Juli am Tag des Gedenkens der Ermordung der Zarenfamilie verstarb mein Vater. Die Tatsache, dass dieser Tag des Verschwindens innerlich mit der Zarenfamilie verbunden war, erschloss sich mir erst viel später.*

Gelegentlich besuchte ich meine verwitwete Mutter. Eines Tages erzählte sie mir, wie sie meinen Vater im Lager der politischen Flüchtlinge aus Russland, der sogenannten „Displaced Persons“ (DP), kennengelernt hatte und was sie schicksalhaft erleben mussten. Das geschah in der Siedlung Mönchhof, nahe bei Kassel, in Westdeutschland, Ende der vierziger Jahre. Mein Vater hatte meine Mutter sehr lieb gewonnen. Aber den Verliebten drohte die Trennung. Die Eltern meiner Mutter bereiteten sich zur Emigration nach Amerika vor. Ihre einzige Tochter wollten sie auf keinen Fall im zerstörten Deutschland zurücklassen. Keinerlei Tränen und flehentliche Bitten halfen. Mein Vater war in Verzweiflung. Mama war zerrissen. Und fast am Vortag der Abfahrt nach Amerika mit dem Dampfer, hatte die Mutter eine Erscheinung nachts im Traum. Ihr erschien die Zarin-Martyrerin Alexandra Feodorowna und sagte: „Du musst in Deutschland bleiben!“



So старшим следователем Владимиром Николаевичем Соловьевым

Am Morgen erzählte meine Mutter ihrem Vater den Traum. Mein Großvater – der Vater meiner Mutter – diente beim Zaren im Regiment. Dorthin wurden aus ganz Russland nur Riesen über 2 m einberufen. So war mein Großvater im Regiment der kleinste. Deshalb marschierte er in der letzten Reihe auf der rechten Flanke. Da er jedoch auch einen wunderbaren Tenor hatte, diente er in diesem Regiment als Stimmführer, Ansänger. Das war, so sagt man, ein unglaubliches Schauspiel, wenn diese Paraderegimenter durch die Straßen schritten und russische Fahnenlieder sangen...

Als mein Großvater von seiner Tochter von der Erscheinung der Zarin hörte, wurde er ganz still – dann sprach er: wenn das so ist, muss man gehorchen! Und so fuhren die Eltern ohne ihre Tochter nach Amerika.¹

Vladyka wurde 1955 in Frankfurt am Main geboren. Sein Aufwachsen geschah buchstäblich „in der Gemeinde“, als Säugling wurde er in die Kir-

che gebracht, mit sieben Jahren ministrierte er im Altar der Christi-Auferstehungskirche in Frankfurt. In der Familie Gorachek hing zu Hause das Porträt des Zaren Nikolaj Alexandrowitsch, eine schwarz-weiße Kopie des Bildes von Serow. Über die Zarenfamilie sprachen wir sehr selten, – erzählte Vladyka – eher wurde über die Möglichkeit einer Wiederherstellung der Monarchie in Russland gesprochen, wobei mein Vater hier Zweifel hegte, weil er der Meinung war, dass sich die Zeiten geändert haben und hierfür keine geistliche Grundlage besteht.² Der Vater von Vladyka war lange Jahre der Herausgeber der Zeitschrift „Possev“ und auch ein aktives Mitglied des NTS.³ Der künftige Erzbischof nahm ebenso an dieser Bewegung teil, auch half er seinem Vater bei der Bearbeitung dieser bekannten Zeitschrift.

Aus Liebe zur Architektur wurde Vladyka in jungen Jahren zunächst Student der TU Darmstadt in der Fakultät für Architektur. Aber dann, eines Tages – und da wirkte wohl sein Bestreben, alles

¹ Agapit (Gorachek), Bischof. Die Zarenfamilie – eine Erfahrungserkenntnis: Vortrag bei der 5. Internationalen wissenschaftlich-praktischen Konferenz „Die Familie und die Zukunft Russlands“, Februar 2008. // persönl. Archiv V.N. Solowjow [russ.]

² ebenda

³ NTS – Narodno-Trudovoj Sojuz (rossijskich solidaristov), Bund russischer Solidaristen.

bis in die Tiefe hinein zu erkennen – entschied er sich, Geschichte zu studieren, Politologie und Philosophie in der Universität seiner Heimatstadt Frankfurt. Aber das Studium befriedigte seine innere Suche nicht, wohl als einen eigenständig denkenden Menschen mit forschendem und unabhängigen Geist.

Im Jahre 1978 reiste Vladyka – damals der junge Alexander Gorachek – als Vertreter der deutschen Diözese nach Toronto zum Kongress der russischen Auslandsjugend, nach dessen Abschluss er einen Abstecher nach Jordanville machte, in das Heilige-Dreiheits-Kloster, eines der geistlichen Zentren im Ausland. Hier kam es zu einer wichtigen Begegnung, die er sein ganzes Leben im Herzen trug. *Nach dem Fest – erzählte er – rief der Vorsteher, unser jetziger Ersthierarch, Metropolit Laurus, mich zu sich und überreichte mir die Protokolle der Ermittlungen, die Nikolaj Sokolow anlässlich der Ermordung der Zarenfamilie erstellt hatte. Es war die Kopie, die der General Dieterichs, für sich angefertigt hatte, als er der Oberkommandierende des Militärs in Jekaterinburg war, wo unter Leitung von Nikolaj Sokolow die Untersuchung durchgeführt wurde.*

Mir wurde aufgetragen, die Protokolle nach Frankfurt zu bringen. Das Heilige-Dreiheits-Kloster hatte es abgelehnt, die Dokumente herauszugeben, weil ihm ein wissenschaftlicher Mitarbeiter zur Bearbeitung eines solchen Materials fehlte. Später gab der Verlag „Possev“ (an dessen Arbeit ich teilnahm, weil mein Vater formal der verantwortliche Herausgeber war⁴) diese Protokolle heraus mit dem Titel „Der Untergang der Zarenfamilie“. Die Materialien wurden vom Historiker Nicholas Ross bearbeitet und kommentiert.

Ich erinnere mich sehr gut, wie ich all das erlebte, als ich die Fotos vom Ort der Ermordung sah, die Aussagen der Zeugen las, die einem das Blut in den Adern kalt werden ließen...⁵

Während der Reise zum Jugendkongress kam es zur endgültigen Bestimmung der Auswahl seines

Weges, worüber er scherzte: nach Amerika sei er gefahren, um eine Braut zu finden, im Ergebnis kam das Mönchtum.

Ende 2004 wollte Vladyka Agapit nach Russland reisen, und es war sein Wunschtraum das russische Golgatha – Jekaterinburg zu besuchen. Als er in der Hauptstadt des Ural angekommen ist, teilte er mit denjenigen, die ihn empfingen, seine Reiseeindrücke und bemerkte: „Im Flugzeug traf ich auf einen Artikel über das Haus des Ipatjew: das Zaren-Thema begleitet uns, und das ist, weshalb wir hauptsächlich hierhergekommen sind.“

Als er zum ersten Mal das Gelände des Klosters „Ganina Jama“ betrat, kam es zu einer kuriosen, aber sehr bezeichnenden Begegnung. Ein junger Mann, der den ihm unbekannten Hierarchen sah, trat zu Vladyka Agapit, um den Segen zu empfangen und fragte interessiert:

– Vladyka, woher kommen sie?

– Wir kommen von weit weg, – antwortete dieser ausweichend.

– Aber woher denn? – insistierte der junge Mann.

– Wir kommen aus Deutschland.

– Ist das dort, wo der Athosberg ist?

– Nein, – antwortete Vladyka ernst und ohne den Schatten eines Lächelns, – bei uns in Deutschland haben wir vorläufig noch keinen Athosberg ...

Charakteristisch für den Bischof Agapit war der Respekt gegenüber einem jeden Menschen. Er verstand es, jedem als einer Person zu begegnen, und zwar väterlich. Offensichtlich hatte der Hierarch die unerwartete – und eigentlich lustige – Frage über den Athosberg in Deutschland durchaus aufrichtig und jenseits aller Scherze aufgenommen. Vielleicht deshalb, weil das Kloster des Heiligen Hiob von Počaev, in dem er seit 1980 Novize und Mönch war, tatsächlich als der „Münchener Athos“ galt, denn hier lebte man nach dem koinobitischen Athos-Typikon und folgte bewusst der athonitischen Tradition. Vladyka Agapit besuchte den Athosberg im Verlaufe vieler Jahre, ebenso wie der Vorsteher des Klosters, Erzbischof Mark (Arndt), und hatte einen intensiven Kontakt mit den Athosmönchen. Die Worte jedoch, mit denen er auf die Frage dieses zufälligen russischen Jünglings reagierte, zeugten von einer monastisch bescheidenen Selbsteinschätzung.

⁴ Der Sammelband „Der Untergang der Zarenfamilie“ [russ. „Gibel' Carskoj Sem'ji“] trägt das Copyright von Vladimir Gorachek, dem Vater von Erzbischof Agapit. Dieses Exemplar der Untersuchung von N. A. Sokolov, das auf Initiative der Vertreter der russischen Auslandskirche herausgegeben wurde, gilt bis zum heutigen Tag als eine der besten Dokumentensammlungen zum Thema des Untergangs der Zarenfamilie und wird von den Forschern sehr geschätzt.

⁵ Agapit (Gorachek), Bischof. Die Zarenfamilie..., a.a.O.

In Jekaterinburg erfuhr Erzbischof Agapit im Detail die historischen Fakten über die heimliche Beerdigung der Zaren-Überreste sowie deren Entdeckung im Jahre 1979 durch die Gruppe der Enthusiasten G. T. Rjabov und A. N. Avdonin. Er war erschüttert durch die auf ihn – wie er sagte – „herabgestürzte“ Offenbarung und änderte seine Einstellung zu den „Jekaterinburger Überresten“ grundlegend, sowie zu dem Ort, wo sie aufgefunden worden waren. Während seines kurzen Aufenthalts auf dem Ural, vom 17. bis zum 24. April, besuchte Vladyka dreimal den Ort „Porosenkov Log“, betete an dem geheimen Ort der Beerdigung der Gefangenen aus dem Hause Ipatjew und fotografierte viel. Er war ja ein großer Liebhaber der Fotografie und nahm seine Kamera auf allen Reisen mit.

Während dieser seiner ersten Reise nach Russland lernte Erzbischof Agapit auch Natalia Rozanova kennen, die künftige Autorin des Buches über die Zaren Reliquien, über deren Echtheit heiß gestritten wurde. Das Manuskript des Buches, das ursprünglich den Namen „Im Vorhof des Grabes“ trug, hatte die Autorin über ihre Bekannten dem Metropoliten von Ostamerika und New York Laurus geschickt, in der Hoffnung auf die Herausgabe. Als Erzbischof Agapit davon erfuhr, sagte er – wohl weil er ahnte, wie die Reaktion sein würde – der Autorin des Manuskripts Mut einflößend: „Machen Sie sich keine Sorgen! Sagen sie dort ab, erhalten wir hier mehr Herrlichkeit.“

In der Tat, trotz positiver Einstellung entschloss sich der Ersthierarch der ROKA nicht, obwohl er die Notwendigkeit der Erforschung des Themas Zarenfamilie begrüßte, einzudringen in das Problem der „Jekaterinburg Überreste“, weil er der Meinung war, dass hierfür „die Zeit noch nicht reif ist“. Daraufhin beschloss Erzbischof Agapit, selbst das Buch und die Forscherin aktiv zu unterstützen.

Von 2004 an unternahm Vladyka verschiedenste Versuche, das Interesse der Hierarchie zu wecken, die Aufmerksamkeit auf die Erforschung der Problematik der Zaren-Gebeine zu lenken, möglichst in Richtung einer Anerkennung derselben. Natalia Rozanova, die mit den Materialien der staatsanwaltlichen Ermittlungen und der gerichtsmedizinischen Forschungen bestens vertraut war, hatte in dieser Frage dem Erzbischof sehr geholfen, seine Position in dieser Frage zu bestimmen. Das Buch von Natalia Rozanova „Zaren-Leidensdulder. Schicksal nach dem Tod“, das im Jahre 2008 publi-

ziert wurde, ist bis heute wohl das beste aus der großen Zahl von Publikationen, die den „Jekaterinburger Überresten“ gewidmet sind. Erzbischof Agapit, der auch selbst intensive Anstrengungen unternahm, die Geschichte des Verbergens der Reliquien so genau wie möglich kennen zu lernen, hatte den Glauben und den Mut im Vorwort zu diesem Buch folgendes zu schreiben: *Dieses Buch kann die Antwort liefern auf die Frage der Echtheit der Überreste, die in Porosenkov Log und in der Schneise von Koptjaki gefunden wurden, und Licht in die Geschichte dieses furchtbaren Verbrechens bringen.*⁶

Im Oktober 2004 kam Vladyka Agapit wieder nach Jekaterinburg mit einer Gruppe von 18 Pilgern, dem Priester aus Darmstadt und Gläubigen aus verschiedenen Kirchen in Deutschland. Die Bilder folgten dem gesamten Weg der Zarenfamilie und lernten im Detail die Geschichte und alle Fakten des Untergangs der Zarenfamilie und der Romanows im Ural kennen.⁷ Sie beteten auch an dem Steg aus Bahnschwellen im Porosenkov Log, wo die Leiber der im Ipatjew-Haus Ermordeten verborgen worden waren. Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, dass die Vertreter der Russischen Auslandskirche die ersten orthodoxen Verehrer und Beter an diesem Ort waren. Nach der Rückkehr der Pilger wurde deren Bericht mit Fotomaterialien in der Diözesanzeitschrift „Bote“ publiziert.⁸

Einige Jahre vor der historischen Vereinigung der russischen Kirchen empfing die gesamte Pilgergruppe – mit dem Segen des Ortsbischofs – die Kommunion in den Kirchen des Moskauer Patriarchats. Auch hierin zeigte sich die Haltung Vladyka Agapits, der ein konsequenter Vertreter der Wiederherstellung der Kircheneinheit war. Das Kloster des Heiligen Hiob von Počaev in München, in dem er wohnte, war einer der Orte, wo der „Akt über die kanonische Gemeinschaft der ROKA und der ROK“ vorbereitet wurde. Hier trafen sich, unter anderem, die Dialog-Kommissionen der Russischen Auslandskirche und des Moskauer Patriarchats.

⁶ Rozanova N. Die Zaren-Leidensdulder. Schicksal nach dem Tod. – Moskau, Vagrius, 2008, S. 6 [russ.]

⁷ Die Pilgergruppe besuchte Jekaterinburg, Alapajevsk, Tobolsk sowie andere Städte im Ural.

⁸ Der Bote der deutschen Diözese. Nr. 6/2004.

Am 17. Mai 2007 wurde das historische Dokument über die kanonische Gemeinschaft der ROKA und der ROK in der Christus-Erlöser-Kathedrale in Moskau durch den Metropoliten von Ostamerika und New York Laurus und den Patriarchen von Moskau Alexij II. unterzeichnet. Und im selben Jahr geschah das höchst bedeutende und abschließende Ereignis in der Erforschung des Untergangs der Zarenfamilie.

Viele erinnern sich an die Erklärung des heiligsten Patriarchen Alexijs II. an den Präsidenten der Russischen Föderation und des Obersten Staatsanwalts von Russland, in der er 1995 seine berühmten zehn Fragen formulierte, ohne eine Antwort auf welche die Kirche es verweigerte, die Echtheit der Zaren-Überreste anzuerkennen. Neun von zehn dieser Fragen wurden durch die Staatsanwaltschaft beantwortet. Die Frage Nummer 7 – „Klärung des Schicksals der Überreste des Nachfolgers Alexij und seiner Schwester“ – blieb unbeantwortet. In Verlaufe von über zehn Jahren blieben die Versuche erfolglos, die sterblichen Überreste zu finden. Die letzten Grabungen, die im Jahre 2004 durch den Moskauer gerichtsmedizinischen Spezialisten Sergej Nikitin organisiert worden waren, stoppten 60 m von der echten Stelle entfernt. Ehrlich gesagt, plante die Staatsanwaltschaft keine Fortsetzung der Grabungen.

Die Spurensucher Leonid Vochmjakov, Nikolaj Neujmin, Vitalij Shitov und Andrej Grigorjev fanden – nachdem sie zahlreiche historische Materialien durchforstet und eine riesige analytische Arbeit geleistet hatten – den Ort der Beerdigung der Zarenkinder. Er wurde am 29. Juli 2007 entdeckt und aufgegraben.

Im August desselben Jahres kam es in der Obersten Staatsanwaltschaft Russlands, wo ich als Kriminalermittler arbeitete, zu einer wichtigen Umstrukturierung: innerhalb der Behörde wurde das Ermittlungskomitee gebildet dessen Leitung A. E. Bastrykin übernahm.⁹ Alle Mitarbeiter, die mit der Untersuchung betraut waren, wurden formell entlassen, neue Kader für das Ermittlungsko-

mittee wurden gesucht. Die Perspektiven, in der neuen Abteilung der Obersten Staatsanwaltschaft zu bleiben und einen neuen Posten zu erhalten, sahen nicht gerade rosig aus. Und genau in diesen Tagen, als die Zukunft meines weiteren Dienstes in der Luft hing, klingelte das Telefon. Es war ein Anruf aus Jekaterinburg. Die Neuigkeit war umwerfend. In einer Entfernung von 70 m zu dem Ort der Auffindung der Zarenfamilie und deren treuer Diener waren halb verbrannte Überreste gefunden worden, die dem Thronnachfolger Alexej Nikolajewitsch und der Großfürstin Maria Nikolajewna gehören konnten.

Ihre Entdeckung hielten die Uraler streng geheim. Meine Versuche, per Telefon irgendwelche Details zu erfahren, blieben fruchtlos. Also musste man hinfahren. Ich bin A.I. Bastrykin dankbar dafür, dass er mir geglaubt und ermöglicht hat, meine Arbeit an den „Jekaterinburger Überresten“ weiterzuführen. Am 17. August 2007 wurden Fragmente der Überreste dem Büro der gerichtlich-medizinischen Prüfungsstelle übergeben, und am 21. August – nachdem ich A.I. Bastrykin Bericht erstattet habe – erneuerte die Oberste Staatsanwaltschaft Russlands die Ermittlungen in diesem Kriminalfall. Die Schwierigkeiten, mit denen wir uns auseinandersetzen mussten, werde ich nicht beschreiben. Sie wurden überwunden. Unklar war zunächst, ob die Identifizierung der Überreste überhaupt gelingen könnte. Hatten die kleinen Knochenfragmente doch nahezu 90 Jahre in der Erde gelegen. Die Leiber wurden verbrannt und mit Schwefelsäure übergossen. Erst Ende 2007, als der Genetiker Jewgenij Iwanowitsch Rogajew mitteilte, die Organik in den Knochenfragmenten und den Zähnen sei bewahrt, entstand die Hoffnung, dass die genetischen Untersuchungen zum Erfolg führen könnten.

Erfreulich war, dass dieses Mal die Grabungen gemeinsam mit Vertretern der Kirche durchgeführt wurden, welche detailliert alles auf Video aufzeichneten und viele Fotos machten. Mehr noch, völlig unerwartet kam im August 2007 der Bischof von Stuttgart Agapit (Gorachek). Vladyka flog sofort nach Ekaterinburg, kaum dass er von der Entdeckung der Zarenkinder erfahren hatte, und das war noch vor den offiziellen Publikationen in den Massenmedien. Er wollte vor Ort Klarheit gewinnen, die Geschichte dieser Entdeckung genau kennenlernen. Im Jahre 2007 konnte ich dem Bischof nicht begegnen, aber man hat mir erzählt, wie penibel und aufmerksam er die Um-

⁹ Diejenigen, die die Forschungsarbeit an den „Jekaterinburger Überresten“ verfolgen, wissen, dass A.I. Bastrykin im April 1998 einen sehr kritischen Vortrag über meine Arbeit bei der internationalen wissenschaftlichen Konferenz „Der Fall Zar und die Jekaterinburger Überreste“ gehalten hat (https://ruskline.ru/analitika/2008/02/16/proces_sual_no-kriminalisticheskij_analiz_materialov_svyazannyh_s_obnaruzheniem_i_issledovaniem_zahoroneniya_neizvestnyh_lic_obna).

stände und die Dokumente über die Auffindung der Knochenfragmente studierte, wie er praktisch mit allen Spezialisten gesprochen hat, die mit der Suche zu tun hatten, sich mit den ersten Forschungsschritten auseinandersetzte.

Den Chef der Gerichtsmedizinischen Prüfstelle des Gebiets Swerdlowsk besuchte er in seinem Büro und hielt dort in seinen Händen die aufgefundenen Reliquien der Zarenkinder. Der Bischof kam auch in den Porosenkov Log, wo er die Spurensucher des kriegshistorischen Clubs „Gornj ščit“ (Bergschild) kennenlernte, ebenso wie den Erstentdecker des Begräbnisortes der Zarenfamilie A.N. Avdonin. Mit allen führte er ausführliche Gespräche. Gleichzeitig gingen die Sucharbeiten weiter. Es wurden keramische Bruchstücke der dickwandigen Krüge gefunden, in denen die Bolschewiki die Schwefelsäure transportiert hatten. Die Spurensucher zeigten sie dem Bischof.

Vladyka Agapit war ein echter russischer Patriot. Mit großer Liebe verkehrte er mit den russischen Menschen, besonders mit den einfachen. Er wollte geistig bei seinen Mitbrüdern in Russland bleiben, sich nicht von ihnen entfernen, weshalb er, nachdem er deren Namen festgestellt hatte, aller Spurensucher und sonstigen Forscher gedachte, ob bei der Proskomedie, oder bei den Gebeten in seiner Zelle. Die lebendige Gemeinschaft mit den Spurensuchern blieb ihm als ein Geschenk von oben: Mehrmals unterstrich er, dass er „Gott dankbar ist für diese Begegnung“ in der Schneise von Koptjaki. Dieselbe Stimmung zeigt sich auch in folgenden seinen Worten: *Für mich persönlich wurde die Begegnung im letzten Sommer im Porosenkov Log mit den Menschen, die die Reliquien des Thronfolgers Alexij und der Großfürstin Maria Nikolajewna aufgefunden haben, zu einem lichten Ereignis – der Herr hatte es russischen Menschen geschenkt, einander am Heiligtum zu finden.*¹⁰

Bei dieser seiner Visite im Ural hatte er auch eine Besprechung mit dem Archäologen S.N. Pogorelov und dem Anthropologen D.I. Ražev, den Expeditionsleitern. Während seines Aufenthalts in Jekaterinburg besuchte Bischof Agapit alle Teilnehmer der Suche und der Ausgrabungen und erhielt sämtliche Informationen über die Auffindung aus erster Hand.

Nach der Rückkehr flog Vladyka in die USA, wo er bei der Sitzung des Bischofssynods der Russi-

schen Auslandskirche einen Vortrag hielt über die Entdeckung des Ortes, wo die Überreste der Zarenkinder verborgen waren. Wie immer hatte er seine Fotokamera dabei, weshalb seine Berichte in Amerika und in Westeuropa stets mit Bildern illustriert wurden. Das Bestreben des Bischofs Agapit, eigenständig über das Problem der Überreste Klarheit zu gewinnen, hat zweifellos die Hierarchen und Geistlichen der ROKA beeinflusst.

Im Februar des Jahres 2008 besuchte Vladyka Agapit wiederum Jekaterinburg. Er war zur internationalen orthodoxen Konferenz „Die Familie und die Zukunft Russlands“ geladen. Dort hielt er einen Vortrag zum Thema Zarenfamilie. Er wusste, dass die Überreste erforscht werden und wartete auf den Abschlussbericht, was er bei der Konferenz offen ansprach. Seine Sicht des Problems „Jekaterinburger Überreste“ war, dass die kirchliche Gesellschaft zur Anerkennung derselben als heilige Reliquien erst noch reifen müsse. Zugegebenermaßen bleibt die Haltung des Erzbischofs Agapit, die er vor mehr als zehn Jahren äußerte, bis heute aktuell: *Die Russische Kirche hat die Zarenfamilie verherrlicht, die Russische Kirche betet zur Zarenfamilie (davon zeugen unsere Kirchen, in denen die Ikonen der Zarenmartyrer an hervorragenden Orten ausgestellt sind), aber wir sind noch nicht würdig, ihre heiligen Reliquien zu verehren.*

Bis heute besteht Unklarheit, wo denn der Weg der Entehrung der Märtyrerreliquien endete: ob in der Ganina Jama oder aber im Porosenkov Log. Wir hoffen auf Klarheit in dieser Frage, vielleicht schon in diesem Jahr, mit Gottes Hilfe.

Und ich bin mir dessen gewiss, dass im Maße unseres geistlichen Wachstums und der vertieften Erkenntnis, welche Bedeutung das Werk der Treue der Zarenfamilie hat, wir zur rechten Zeit gewürdigt werden, die heiligen Reliquien der Zaren-Leidensdulder zu verehren.

*Lasst uns unsere Gebete zusammenfließen, damit die heilige Zarenfamilie der Russischen Kirche und dem russischen Volk die endgültige Versöhnung vermittele und Klarheit auf dem langen Wege unseres Reifens in der Bewusstmachung ihrer Heiligkeit.*¹¹

Am 5. Dezember 2008 wurden während dieser internationalen Konferenz in Jekaterinburg die Resultate der Untersuchung der Überreste des Thronfolgers Alexej Nikolajewitsch und der Großfürstin Maria verkündet. Gleichzeitig wurde mit

¹⁰ Rozanova N. Die Zaren-Leidensdulder, a.a.O. S. 6 [russ.]

¹¹ Agapit (Gorachek), Bischof. Die Zarenfamilie..., a.a.O.

einer außerordentlich hohen Stufe die Echtheit der Überreste bestätigt, die in der Alten Schneise von Koptjaki 1998 gefunden worden waren. Es ist sehr traurig, dass am gleichen Tag der heiligste Patriarch Alexij II., auf dessen Initiative die Frage nach der Erforschung der „Jekaterinburger Überreste“ auf die Staatsebene gehoben worden war, verstorben ist.

Vladyka Agapit suchte stets danach, etwas zu erfahren und für sich zu klären, was die Ermordung der Zarenfamilie betraf. So lernte er 2008 den Enkel des Generalleutnants M.K. Dieterichs – Andrej Anatoljewitsch – kennen und arbeitete in seinem Archiv. Auf sein Betreiben hin haben seine geistlichen Kinder 2012 in Frankreich in Salbris das Grab des Ermittlers N.A. Sokolow ausfindig gemacht, um dort ein Totengedenken zu halten.

Vladyka bemühte sich stets um die historische Wahrheit, war ihr gegenüber nie gleichgültig. Im Jahre 2009 begann in Jekaterinburg der Kampf um das Grundstück, welches dem „Memorial Romanow“ gehörte. Auf dem Territorium des Porosenkov Log, dem Ort wo die Überreste der Zarenfamilie gelegen haben, wurde ein Friedhof geplant. Vladyka Agapit stand ganz auf der Seite der Verteidiger dieses historischen Ortes und unternahm aktive Schritte zur Bewahrung desselben.

Im November 2008 fand im Staat New Jersey in der Stadt Red Bank (russ. Krasnobregovo) die erste Kreuzprozession mit den Reliquien der Zarenmartyrer statt. Sie fanden ihre Ruhestätte im örtlichen orthodoxen Gotteshaus des heiligen Nikolaus, welches der ROKA gehört. In diese Kirche kamen die Reliquienteile nach Vollendung der genetischen Untersuchungen in den Laboratorien der USA. Erzbischof Agapit setzte seinen ganzen Willen und seine Fähigkeiten ein, Fragmente der Überreste der Zarenfamilie auch nach Westeuropa zu erhalten, in die Kirche des heiligen Nikolaus in Stuttgart, die aus der Zarenzeit stammt, und deren Vorsteher er war.

In der Geschichte der Erforschung der Zaren-Überreste liefen unsere Lebenswege eng nebeneinander, und eines Tages kreuzten sie sich endlich. Wie man mir später berichtete, wollte Vladyka Agapit unbedingt all jene kennenlernen, die schon viele Jahre mit der Zaren-Angelegenheit beschäftigt waren, von deren Tätigkeit er immer wieder hörte, deren Bekanntschaft er aber noch nicht gemacht hatte. Als er wieder einmal nach Moskau kam, lernte der Bischof Gelij Trofi-

mowitsch Rjabov¹², den Erstentdecker des Zarengrabes, kennen und ebenso mich.

Am Montag, 16. November 2009, klingelte in meinem Büro das Telefon. Eine Stimme meldete sich „Bischof Agapit.“ Seine Sprechweise war eigenartig: die Emigranten der ersten Welle und deren Kinder haben eine besondere russische Sprache, die in Russland längst verloren gegangen ist. Abends begegneten wir einander in einer kleinen Kirche jenseits des Flusses Moskwa. Der Bischof sah ungewöhnlich aus: zwei Meter groß, hager, mit einem breiten Gesicht und einem langen feuerroten Bart, der bis zum Gürtel reichte. Ein offenes Gesicht, ein gütiges Lächeln, welches zum Gespräch animierte. Man brachte uns Tee und Gebäck. So sprachen wir miteinander etwa fünf Stunden lang.

Ich fragte den Bischof, wie er – ein Tscheche – ein so gutes Russisch erlernt habe. Vladyka lachte gutmütig: „Natürlich kann man mich einen Tschechen nennen, weil mein Großvater ein echter Prager Tscheche war. Aber es war sehr lange her, noch vor der Revolution, dass er sich an der Sankt Petersburger Universität immatrikulierte, sich in meine russische Großmutter verliebte und lange Zeit beim Eisenbahnbau tätig war, sogar im Gouvernement von Archangelsk. Die russische Sprache ist meine Muttersprache, und in meiner Seele empfand ich mich stets als einen Russen.“

Beim Gespräch war es mir außerordentlich angenehm zu sehen, dass der Bischof Agapit hervorragend das Zaren-Thema kennt. Unser Gespräch war daher außerordentlich konkret, auf den Punkt hin.

Im Jahre 2004 hatte Vladyka Agapit vorübergehend in Brüssel gedient. Dort forschte er im Archiv der Kathedrale des hl. Hiob des Vielleidenden, die zum Gedenken des Zaren Nikolaus II. erbaut worden war. Für mich war stets die Frage aktuell, ob im Brüsseler Gotteshaus die berühmte blaue Schatulle der Zarin Alexandra Feodorowna aufbewahrt wird, mit den Fragmenten der „Knochen“, die der Untersuchungsrichter N. A. Sokolow nahe von Ganina Jama 1919 gefunden hatte. Der Bischof versicherte mir, dass es die Schatulle in der Kirche nie gegeben habe, wäh-

¹² Vladyka Agapit sprach stets sehr warmherzig über Gelij Rjabov und betete für ihn. Nach dem Ableben von Gelij Trofimowitsch am 13.10.2015 gedachte Vladyka stets des Entschlafenen, sagte: „Ich habe ihn immer bei mir in der Prosodie!“

rend von den „Sokolowschen Beweisstücken“ sich dort nur Teile der nicht weiter erforschten „Fettmasse“ befinden, die aus dem Schacht Nummer 7 stammen. Von den Gegenständen, die in der Strafangelegenheit eine Rolle spielten, hatte der Ermittler Sokolow nichts zur Aufbewahrung in irgendeine Kirche gegeben und hatte auch kein derartiges Testament hinterlassen.

Vladyka hatte Dokumente aus dem Archiv der Familie Kotljarewski fotografiert, die diese Gedenkkirche erbaut hatte, und an die Forscherin N. Rozanova weitergegeben, von der ich erfuhr, wie der Bischof später die Geschichte seiner Forschungen in Brüssel darlegte: *Als ich seinerzeit das nördliche Dekanat der westeuropäischen Diözese versorgte, diente ich oft in der Gedenkkirche von Brüssel. Ich war zu Besuch bei der Gräfin Maria Nikolajewna Apraxina, geborene Kotljarewski, deren Familie die Gedenkkirche erbaut hatte. Maria Nikolajewna sagte völlig eindeutig, dass in dem Gotteshaus keine Knochenreste aufbewahrt werden. Sie überließ mir Dokumente, aus denen klar ersichtlich ist, dass die Rede nur von der Fettmasse sein kann, die Sokolow in der Ganina Jama gefunden hatte. In der Kirche befinden sich drei Glasbehälter mit der Fettmasse. Zwei davon stammen vom Fürsten Schirinski-Schichmatow aus Paris (Vermittler war der Metropolit Serafim). Ein dritter entstammt dem Erbe von Bulygin...*¹³

*Hinzufügen ist, dass Nikolaj Sokolow niemals, weder in Russland noch im Ausland, diese Fettmassen in ein Labor zur Gutachterstellung gab.*¹⁴

Die Version, laut der in der Wand des Altars dieser Kirche eine blaue Schatulle eingemauert sei, die der Zarin gehört habe und eine Reihe von Beweisstücken aus der Ermittlungstätigkeit Sokolows enthalten haben soll, fand keinerlei Bestätigung.¹⁵ Ich übergab Bischof Agapit Kopien aller entschei-

denden Dokumente. Er riet mir, mich an das Oberhaupt der Russischen Auslandskirche, den Metropoliten Hilarion, zu wenden. Gemäß dem Rat von Bischof Agapit bereitete ich die Dokumente für den Metropoliten Hilarion vor und begegnete ihm später auch persönlich.

Von 2012 an wurde in Russland dreimal die Ausstellung „Der Untergang der Familie des Zaren Nikolaj II. Ermittlungen im Verlauf eines Jahrhunderts“ der Öffentlichkeit präsentiert. Zu den Organisatoren gehörten die wichtigsten russischen Archive sowie die Vertreter der ROKA, und speziell aus Jordanville in den USA das Geistliche Seminar des Dreieitsklosters sowie der Fonds der russischen Geschichte. Die Autoren des Projekts dieser Ausstellung waren die Vertreter der geistlichen Seminars des Dreieitsklosters gemeinsam mit russischen Historikern. Sie stimmten alles aufeinander ab, schrieben die Artikel und hatten bereits entsprechende Erfahrung gesammelt bei der Arbeit für gemeinsame Ausstellungen in Russland.

Im Archiv des geistlichen Seminars des Dreieitsklosters und dessen Museum in Jordanville gab es einmalige Materialien: die Protokolle der Ermittlungen von N. A. Sokolow, verschiedene Gegenstände, die der Zarenfamilie gehörten und von dem Ermittlungsrichter aus Russland nach Westeuropa gebracht worden waren und später durch die Großfürstin Xenia Alexandrovna der Russischen Auslandskirche zur Aufbewahrung übergeben wurden. Viele einzigartige Ausstellungsstücke, Dokumente und Gegenstände, die der Zarenfamilie gehörten, wurden erstmalig in den Ausstellungen in Russland gezeigt durch das Dreieits-Männerkloster und das ihm angegliederte Seminar.

Zur Eröffnung der ersten Ausstellung im Jahre 2012, die in Moskau im Staatsarchiv der Russischen Föderation stattfand, kam auch der Ersthierarch der Russischen Auslandskirche, der Metropolit von Ostamerika und New York Hilarion. Als dann im Juli 2013 eine ähnliche Ausstellung in Jekaterinburg durchgeführt wurde, kam zu deren Eröffnung Vladyka Agapit nach Russland. Das war seine letzte Reise in den Ural.

Im Jahre 2015 wurde die Strafangelegenheit wiedereröffnet. Die Frage der Beerdigung war offiziell beschlossen, auch das Datum war bereits festgesetzt. Man hätte also das alte Szenario der 1990er Jahre verwenden können und einfach die

¹³ Fürst K.A. Schirinski-Schichmatow übergab im Januar 1940 die Fettmasse in Paris an die Kirche „Gottesmutter des Zeichens“ zur provisorischen Aufbewahrung. Nach dem Tod des Hauptmanns Bulygin, der in Südamerika in Uruguay verstorben war, wurden die Fettmassen über seine Witwe Agatha Timofejewna in die Gedenkkirche durch den Oberstleutnant D.G. Lutschanin am 20. März 1975 übergeben.

¹⁴ Brief des Erzbischofs Agapit (Gorachek) // persönl. Archiv von N.L. Rozanova

¹⁵ Allerdings wurde die blaue Schatulle, die N.A. Sokolow aus Russland mitgebracht hatte und die sein Enkel aufbewahrt hatte, wurde 2011 von Pjotr Sarandinaki entdeckt. Die Schatulle war leer.

Überreste bestatten, so dass sie in Frieden ruhen konnten. Aber ich wollte das, was unmöglich gewesen war, korrigieren. Mein Wunsch war, dass die Vertreter der Kirche endlich mit eigenen Augen sehen und die Gewissheit haben sollten, dass es sich wirklich um heilige Reliquien handelt. Die Begegnung mit dem Erzpriester Vsevolod Chaplin hat diesen Prozess vollends in Gang gebracht. Er teilte mir die Bedingungen mit, unter denen die Vertreter der Kirche ihre Haltung überdenken könnten. Ich war einverstanden. Damals glaubte ich noch naiverweise, dass man mithilfe der historischen Wahrheit und gewissenhaften Forschungen den Zweiflern etwas beweisen könne. Die Beziehungen fügten sich nicht. Es wurde ein neuer Ermittler eingesetzt. Ungeachtet der Menge an unredlicher Information gegen mich, ungeachtet der Angriffe gegen die Qualität meiner Arbeit, kam die Kommission letztlich zu denselben Resultaten, wie auch ich. Die genetischen Analysen, die von unabhängigen Experten durchgeführt worden waren, welche von kirchlichen Hierarchen eingesetzt worden sind, haben die Zugehörigkeit der Proben zur Zarenfamilie der Romanows vollends bestätigt.

Die Resultate der genetischen Untersuchungen erlaubten es nunmehr, die Frage der Echtheit der „Jekaterinburg der Überreste“ in den kirchlichen Kreisen noch offener zu diskutieren. Im November 2017 kam in Moskau Geistlichen Seminars des Sretenskij Klosters eine Konferenz zusammen, zu der auch Erzbischof Agapit eingeladen worden war. Mit großem Interesse folgte er der Diskussion und antwortete auf die bei vielen entstehende Frage, warum es denn von den Reliquien keine Wunder gebe, mit der verwunderten Gegenfrage: „Sie erwarten Wunder?.. Bei einer solch kriegerrisch-kämpferischen Opposition¹⁶ erwarten sie Wunder?“ - Für ihn war es offensichtlich, dass eine Gnadenerfahrung ohne den Glauben unmöglich ist. Nach Meinung des Bischofs war gerade die Kanonisierung der Zarenfamilie die mystische Grundlage für die Vereinigung der beiden Teile der Russischen Kirche, und auf die sich in die Länge ziehende, langjährige Polemik um die „Jekaterinburger Überreste“ schaute er als auf ein „seltsames geistliches Phänomen“: „Wir im Ausland, haben keine Zweifel an den Zaren-Überresten, und in Russland zweifelt man, erkennt sie nicht

an. Die Version des Ermittlungsrichters Sokolow ist veraltet, aber man will sie nicht aufgeben ...“.

Bei der Konferenz wurde dem Bischof Agapit die Möglichkeit gegeben, seine Meinung zu äußern. Er stellte die Position der auslandsrussischen Bischöfe in Bezug auf die Zaren-Überreste dar. Damals konnte man nicht ahnen, dass diese Rede des Erzbischofs, die in der gesamten orthodoxen Welt Widerhall fand, sein Schwanenlied sein wird: ... *in den 90er Jahren gab es eine so unruhige öffentliche Diskussion, besonders auch was die Erforschung des ersten Grabes aus dem Jahr 1991 betraf. Wie das alles in den Zeitungen dargestellt wurde, das war für uns im Ausland grauenhaft... Deshalb beteiligten wir uns nicht besonders daran.*

Im Jahre 2000 wandelte sich die Situation allmählich. Ich kann, zum Beispiel, aus eigener Erfahrung darüber sprechen. In den 2000er Jahren fuhr ich nach Jekaterinburg und schritt die Schneise von Koptjaki ab, schaute mir alles an, lernte die örtlichen Heimatforscher kennen, die sich mit der ursprünglichen Fundstelle beschäftigten. Dann lag ich im Krankenhaus in Peredelkino [bei Moskau – d. Übers.], dort ist eine Klinik für Herzgefäße, da wurde ich behandelt. Und plötzlich – ein Anruf: „Vladyka, kommen Sie nach Jekaterinburg, die zweite Grabstelle ist aufgefunden.“ Umgehend setzte ich mich in ein Flugzeug, reiste nach Jekaterinburg und lernte die Spurensucher kennen, auch Leonid Vochmjakov, der mit der Suchstange diese Vertiefung durchstach und bemerkte, dass sich hier eine ehemalige Feuerstelle befand. Ich kann sagen, was mich betrifft. Gleichartige Eindrücke, gleichartige Erfahrungen machten auch andere Bischöfe der Auslandskirche. Dann hatten wir ein Konzil in New York, bei dem der Metropolit beim Bischofskonzil den Segen erbat, ob diejenigen Bischöfe, die Teile der Reliquien erhalten haben, ob wir das Recht haben, diese zu verehren. Und das Konzil hat es gesegnet!¹⁷

Sie wissen ja, dass in Washington im Pentagon Untersuchungen vorgenommen wurden, weshalb Teile derselben sterblichen Überreste im Ausland waren. So hatte der Metropolit diese Teilchen erhalten und fragte daher das Konzil nach dessen Meinung.

Ich kann angesichts solcher Untersuchungen sagen, dass wir überhaupt keine Zweifel haben. Die Mehrheit der auslandsrussischen Hierarchen haben keine Zweifel und hat auch keinen Grund die For-

¹⁶ Mit „Opposition“ meinte Vladyka Agapit die Gegner der Anerkennung der Zaren-Überreste.

¹⁷ Der Beschluss des Synods der ROKA über die Verehrung der Zaren-Reliquien wurde am 9. Mai 2009 angenommen.

schungen anzuzweifeln, sowohl die aus den 90er Jahren, als auch die von 2007, und das Erfreulichste sind die letzten zwei Jahre, da die Kirche direkt an den Untersuchungen teilnimmt.

Die Art und Weise, wie Erzbischof Agapit sich des Problems der „Jekaterinburger Überreste“ annahm, kann als beispielhaft gelten für den aufrichtigen Zugang eines Geistlichen und der Zivilcourage in Fragen, die für die Orthodoxen aller Länder bedeutsam sind. Das ist etwas völlig anderes als politische Spielchen mithilfe ungeprüfter Gerüchte... Hier handelt es sich dagegen um eingehende Prüfung der Quellen, Gespräche mit den Ermittlern, Experten und Zeugen der Ereignisse. Was Vladyka Agapit geleistet hat, an dem Ort, wo er sich befand, wird in der Luftfahrt als „point of no return“ (Umkehrgrenzpunkt) bezeichnet und meint die kritische Grenze, nach deren Überschreitung es keine Rückkehr zum ursprünglichen Zustand mehr gibt. Dank der redlichen Grundhaltung von Bischof Agapit werden die sterblichen Überreste der Zaren-Märtyrer auf dem amerikanischen Kontinent und in Westeuropa verehrt, und man kann von ihnen nicht mehr sagen, sie seien ein „Hirngespinnst“. Die Auslandskirche hat als erste die Zarenfamilie heiliggesprochen, und sie hat auch als erste die Initiative

ergriffen, damit die Verherrlichung der Zaren-Märtyrer ebenso in Russland vollzogen wird. Die Geschichte wiederholt sich im Fall der Zarenreliquien, und der erste Schritt ist gemacht.

Es wird aber wohl noch Zeit vergehen, bis auch die orthodoxen Menschen in Russland geistig sehend werden, so dass es ihnen gelingt, vorurteilsfrei alle geschichtlichen Fakten des Untergangs der Zarenfamilie zur Kenntnis zu nehmen. Eine solche Zeit wird sicher kommen, dessen bin ich gewiss. Ebenso wie dessen, dass die Seele des nun entschlafenen Vladyka Agapit mit den Heiligen ruhen wird. Der Herr wird ihm seine Verdienste bei der Verherrlichung der Reliquien der Zaren-Leidensdulder anrechnen. Dank der Fürsprache der russischen Zarin ist er in diese Welt eingetreten und hat das hohe Vertrauen gerechtfertigt: Sein Leben war ganzheitlich, einer brennenden Kerze gleich, dem Gedenken der Zarenfamilie geweiht.

V.N. Solowjow, Oberster Ermittler in Strafsachen des Ermittlungs-Komitees der Russischen Föderation im Ruhestand, ehem. Leiter der Untersuchung in der Strafsache der Umstände des Untergangs der Mitglieder des Russländischen Zaren-Hauses



*Bischof Agapit bei der Eröffnung der Ausstellung.
Jekaterinburg 11. Juli 2013.*

Erzpriester Nikolai Artemoff

ABSCHIEDSWORT IN DER LITURGIE

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!

Geweihter Gebieter! Hier liegst du jetzt, in unserer Mitte – an dem Ort, wo dein monastischer Weg begann. Ich bin ein glücklicher Mensch, weil ich dich kannte. Ich kannte deine Freundschaft und deine Liebe, dein Herz, die Tiefe deiner Gedanken und die Weite deiner Schau geistlicher Wahrheiten. Und wenn du dein Herz ein wenig öffnestest, dann war das immer sehr spannend, weil du mit lebendigen Augen auf diese Welt schautest, deine Aufnahmefähigkeit war voll Leben.

Vergib mir! Vergib mir, Vladyka! Ich bin dein jüngerer Bruder, aber einstmals war ich auch der ältere und als ich der ältere war, zusammen mit deinem älteren Bruder, quälten wir dich, wir – die älteren Kinder. Ich erinnere mich: wir liefen fort von dir, ich erinnere mich, wie du hinter uns her gelaufen bist und weintest. Wir waren ja zehn, du aber warst nur fünf, und mit dir zu spielen, war eben nicht interessant.

Doch später, im Maße des Aufwachsens, da wuchsen wir zusammen und – zu guter Letzt – führte dich der Herr hierher, auf diesen Berg. Die Erfahrung der Starzen von Optina erschloss dir das Mönchtum. Du hast mir einmal gesagt – Starz Leonid spielte hier die entscheidende Rolle.

Nicht nur war ich Zeuge des Anfangs deines monastischen Weges hier auf dem Berg in Wiesbaden, ich war auch Zeuge deiner Mönchsweihe in München, der Annahme des kleinen Schema, als du im langen weißen Hemd zur Haarbeschneidung krochst, die dreimal geworfene Schere drei Mal herbeibrachtest. „*Eile doch, mir die väterliche Umarmung zu öffnen...*“, wurde gesungen. Gleich dem verlorenen Sohn, der zum Vater zurückkehrte, hast du diese deine zweite Taufe in der ganzen Tiefe durchlebt. Aber ich habe auch deine erste Taufe gesehen, war Zeuge auch jenes Anfangs... und jetzt, im Kloster sahen wir einander einen Tag vor deiner Vollendung. Du fühltest dich schlecht.

Zuvor waren es Begegnungen und Gespräche in den Kliniken, und so kam es, dass in dem Moment, als du sonst allein geblieben wärest beim Herauspumpen der Pleuraflüssigkeit, ich neben dir war. Zusammen waren wir – hielten die Hände. Dir war das wichtig, weswegen du das später auch vermerkt hast. Es war uns beiden wichtig. So hatte es sich gefügt. Vor langer Zeit hörte ich als Kind von meinem Papa – ich weiß, das Wort „Vater“ bedeutet dir sehr viel – mein Vater erzählte mir, wie ihm im Kriegsgefangenenlager hier in Deutschland genau so, mit einer großen Nadel die Seite durchstoßen wurde und das „Wasser“ herausgepumpt wurde, diese rosafarbene Flüssigkeit – das habe ich dir erzählt, es hat dich getröstet, wir waren zusammen.

Und jetzt liegst du hier mitten unter uns. Hast etwa du einen solchen Tag gewählt? – Der Herr hat für dich den Tag der „Himmelfahrt“¹ erwählt, dass du zu ihm kommen solltest. Für einen jeden der hier stehenden Priester bedeutet dies, natürlich, sehr viel. Sehr viele von ihnen sind – deine Kinder.

Dein irdisches Leben ist vollendet. Als ich bei der Waschung deine Arme und Beine hob, da erinnerte ich mich plötzlich an die Pietá, die wir in Rom betrachtet haben. Wie kann es sein, dass dein Leib entleert ist, dass dein mächtiger Geist und deine Liebe weggegangen sind, irgendwohin? Wie kann es sein, dass wir in die Erde senken werden – dich? Nein, nicht dich werden wir versenken, sondern dass von dem du Abschied genommen hast, was dich auch quälte, weil dein Körper groß war, aber dein Herz schwach, und dein Leib – der vom Vater genommene – wurde dem Vater immer ähnlicher. Vladimir Jaromirovič hatte ein-zwei Monate länger gelebt als du, also lebstest du hier sogar weniger als er. Und wie unglaublich ähnlich warst du ihm! So wie er, wenn du dich in ein Thema einlebstest, dann lebstest du in diesem Thema. Und wie viele solche Themen hattest du!

Ich werde sie nicht aufzählen, hier nur eins: die heilige Helena, die wir besucht haben in Rom gemeinsam. Wie warst du davon berührt, dass Kon-

¹ russ. Voznesenije = Emporhebung; gr. Analepsis.

stantin seine schon gealterte Mutter in das Heilige Land gesandt hat, wohin du selbst immer wieder gefahren bist, wo du die Mutter Magdalena² kennengelernt hast, und dein Fotoapparat sie so wunderbar dort festgehalten hat... Die monastische Liebe von Gethsemane lebte in dir, ebenso wie die Tränen der vielen und vielen, die dort ihre Tränen vergossen – die Pilger im Heiligen Land. Eingedrungen in das alles bist du und sagst über die heilige Helena: „Stell dir doch nur mal vor, 80 Jahre ist sie alt, und hat es dorthin geschafft, sie betritt das Heilige Land, erschließt diese Stätten!“ (Als der Ikonenmaler in unserer Kirche die heilige Helena gemalt hatte, sagte Vladyka: „Sie ist zu jung!“ Daraufhin wurde ihr Antlitz verändert.)

So tief eingedrungen bist du in das Werk der Heiligen Helena, dass du uns dorthin geführt hast, wo der von ihr herbeigebrachte Teil der über dem Kreuz Christi angeschlagenen Inschrift bewahrt wird. Du hast Bücher darüber gelesen und uns da hingeführt. Von dort brachtest du uns in den kleinen Ort Manopello bei Pescara, wo das „Nicht von Menschenhand gemachte Bild Christi“ aufbewahrt wird, welches im Byssos-Gewebe eingebrennt ist, ein so großes Wunder. Kaum hast du davon gehört, da bist du „losgerast“, und wir mit dir. Dann besuchten wir in Rom den deutschen Journalisten, den Autor des Buches über das „Göttliche Gesicht“³, der uns Byssos zeigte, wie golden er in der Sonne glänzt. Das alles ist deine Dynamik.

Väter und Brüder, lest über dieses Wunder! Und eine solche Dynamik gab es immer, wenn Vladyka Agapit etwas in Angriff nahm: der Umbau des Klosters und der Druckerei, sein Eindringen in das Thema der Verlagstätigkeit führte zu einer völligen Umgestaltung des klösterlichen Druckereiwesens, alles in stetem tätigen Beratschlagen mit den Athos-Mönchen. Ganz eigenständig wurde eine kirchenslawische Schrift geschaffen. Es gab damals nichts derartiges, erst viel später erschienen solche Schriften. Jeden Buchstaben schuf er eigenhändig aus Pünktchen, Pixeln! Und eine Frucht dieses brennenden Herzens sind die Reliquien der Zarenfamilie in unserer Diözese.

² Nonne in Gethsemane, die seit ihrem 8. Lebensjahr im Gethsemane-Kloster lebte. Foto: s. Umschlag des Boten x/XXXX.

³ Paul Badde, Das Göttliche Gesicht: im Muschelseidentuch von Manopello. Kislegg 2011. – Red.

Noch erinnere ich mich: 1980 als wir diesen Berg verließen, auf dem du deinen Avva gefunden hattest, wo der erste Anfang gelegt wurde (immer nanntest du Vladyka Mark „Avva“, weil er dich herbeigeführt hat), als du also in dein künftiges Kloster umgezogen bist, wie hast du da gelitten! An diese Nacht im Münchner Kloster, die erste als wir angekommen sind, erinnere ich mich sehr gut. Am Morgen habe ich nachgezählt: in dem Zimmer, in dem unsere beiden Eisenbetten standen, waren noch zwölf Schränke – in einem Zimmer allein! Ja, die opfervollen Emigranten! Wenn jemand fortfuhr oder starb, brachten sie die Möbel ins Kloster: „Wegwerfen? – Unmöglich!“ Alles war zugemüllt, und du seufztest die ganze Nacht: „Wie werden wir hier leben?“ Aber dann packtest du an, und die Entsorgung begann. Danach wurde das Kloster selbst umgebaut. Unmöglich, all das aufzuzählen, was du geschafft hast, aber die Hauptsache in all dem war dieses innere Gefühl, das lebendige Gefühl, welches den dir Begegnenden weitergegeben wurde, all denen, die Gemeinschaft pflegten mit dir, allen, die hier in dieser Kirche stehen – ich bin absolut sicher, ihr alle kennt die Liebe unseres Vladyka.

Noch eins: Du, Vladyka, bist jetzt selbst Erzbischof. Damals warst du aber noch Novize Alexander... Mit welcher Liebe, mit welcher Geduld, schlepptest Du den schweren und schwachen, absolut gebrechlichen Erzbischof Nathanael durch den langen Klostergang! Und Jahre später, als du schon „Agapit“ geworden bist, hallte dieser Ruf durch das ganze Kloster, wenn wieder etwas Unangenehmes passiert ist: „Vaater Agaapit! Vaater Agaaapit!“ Und schon warst du da.

Auf dem Friedhof, wo unsere Eltern liegen und unser gemeinsamer Taufpate, ist ein frisches Grab ausgehoben. Bald werden wir dorthin gehen. Dein Platz ist neben dem, den du so geduldig pflegtest. Diese kirchliche Liebe, genau die, welche du in unsere Mitte getragen hast durch deinen Gehorsam zu Christus, diese Liebe, welche dir deine Mitbrüder-Gottesdiener jetzt entgegenbringen, indem sie deinen Sarg emporheben, soll uns im Zeichen der „Himmelfahrt“ vereinen als unser gemeinsames Aufsteigen in der Liebe zu Christus, der sich immerdar zu uns neigt, in all unseren Schwächen.

Um Vergebung bitte ich dich, für alles, wodurch ich dich quälte, worin ich dich nicht verstand. Ich wünsche mir deinen Segen und deine Gebete für mich. Amen!

Metropolit Mark

ANSPRACHE AUF DEM FRIEDHOF

Am Ende der Aussegnung, vor der Absenkung des Sarges in das Grab.

Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes!

Eminenz, hochwürdige Väter, Brüder und Schwestern! Hier, unmittelbar neben diesem Friedhof erlebte Vladyka Agapit, damals noch Bruder Alexander, sein erstes Begräbnis. Vor mehr als 40 Jahren wurde er zum Novizen in der kleinen Bruderschaft, die sich hier versammelt hatte. Nachdem er Novize¹ geworden war, blieb er sein gesamtes übriges Leben im Gehorsam. Im Gehorsam nahm er das Mönchsgelübde an. Im Gehorsam wurde er geweiht – zum Diakon, zum Priester, und im Gehorsam – ohne es von sich aus zu wollen – empfing er die Weihe zum Bischof.

Der Gehorsam war ihm im Verlaufe aller diese Jahrzehnte eigen.

Er setzte niemals seinen eigenen Willen durch. Zweifellos, hatte er ihn. Aber stets gewährte er die Möglichkeit in aller Ruhe, friedlich das Gespräch zu

führen, Fragen auszudiskutieren, und gemeinsam zu einer Entscheidung zu kommen. Im Gehorsam!

Und eben Kraft dieser Demut, die charakteristisch ist für einen gehorsamen Menschen, versammelte er um sich herum eine ganze Generation junger Priester und Diakone, die wir hier unter uns haben. Er zog sie auf mit Liebe und Festigkeit... und in der Gewissheit, dass der Weg, zu dem er sie vorbereitete, der Richtige ist.

Im selben Gehorsam vollzog Vladyka seinen letzten bischöflichen Gottesdienst am Sonntag vor seinem Ableben. Und im selben Gehorsam sang er im Mönchs-Chor die letzten zwei Tage seines irdischen Daseins.

Der Gottesdienst war das Zentrum seines Lebens. Hier floss seine Liebe hinein, und hiermit gelang es ihm, die jungen Menschen zu erziehen, die ihn umgaben.

In diesem Gehorsam geht er jetzt seinen letzten Weg. Hier, wo er seinem Willen die Absage erteilte bei seinem ersten Begräbnis, als er seinen Willen im Gehorsam begrub, ihn dem Willen Gottes unterwarf – begleiten wir ihn jetzt in die Ewigkeit. Amen.

¹ Novize, russ. poslušnik = „Gehorsamer“ – Red.



Erzbischof Agapit

PREDIGT ZU ENTSCHLAFEN DER ALLERHEILIGSTEN GOTTESGEBÄRERIN

Gehalten am Tage des Festes auf der Klosterinsel Solowki im hohen Norden Russlands

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!

Liebe geweihte Väter, Brüder, liebe Pilger! Ich gratuliere zum herrlichen Fest des Entschlafens unserer Gebieterin der Gottesgebälerin und Immerjungfrau Maria! Wir beenden das liturgische Jahr: wir beenden es mit dem Entschlafen der Allerheiligsten Gottesgebälerin. Das liturgische Jahr, meine lieben Brüder und Schwes-

tern, beginnt bei uns mit der Geburt der Allerheiligsten Gottesgebälerin. Und im Verlaufe des ganzen Jahres begleiten wir sie in Ihrem Leben und in ihrem Hauptwerk, welches der Erlösung der Menschheit diene. Wir gedenken ihrer am Ende des liturgischen Jahres und zollen ihr die Ehre für all das, was sie für uns getan hat.

Das gesamte Leben der Allerheiligsten Gottesgebälerin ist ein einziges asketisches Werk der Treue und Liebe. Es begann bereits damit, dass sie dreijährig der elterlichen Zärtlichkeit entbehren musste. Sie wurde in den Tempel gegeben und diene be-

reits Gott und dem auserwählten Volk. Das schon im zartesten Kindesalter. Als sie dann zwölf Jahre alt war, ein Alter bei dem damals junge Frauen schon verheiratet wurden, da nahm sie sich die Zeit, eine eigene Entscheidung zu treffen. Drei Jahre... Drei Jahre dachte sie darüber nach: sollte sie das Los der alttestamentlichen Frau teilen, oder aber auf die Ehe verzichten.

Schauen wir genau hin, lesen wir das Alte Testament eindringend, was finden wir da? Die alttestamentliche Frau *musste* gebären. Seit Abraham, der die Verheißung erhielt, dass aus seinem Samen ein großes Volk entstehen würde, strebten die Frauen danach teilzunehmen, Anteil zu erwerben in Israel - in Erwartung des Erlösers, des Messias. Und nach dem Gesetz des Moses strebten alle Frauen danach, in der Erwartung dass sie auserwählt sein könnten hierfür - den Verheißungen zu gebären.

Der heilige Apostel Matthäus aber fühlt diese Tragik, zeigt sie in den ersten Seiten seines heiligen Evangeliums, diese Aufgabe der Frau. Deswegen benennt er namentlich in der Geschlechterabfolge Christi die Frauen, die sich besonders ausgezeichnet haben durch Eifer und entschlossenes Vorgehen: und diese wurden tatsächlich zu Vorfahren des Messias - Rahab, Tamar und Ruth. Der heilige Apostel Matthäus hat klar verstanden, in welcher Schraubzwinge die alttestamentliche Frau eingeklemmt war!

Aus seinem heiligen Bericht hören wir diese Not, da der heilige Josef, der Verlobte, ganz und gar vom Zweifel erfasst, sich entschließt die ihm Anverlobte - unsere Gebieterin die Gottesgebärerin - heimlich zu entlassen. Der heilige Erzengel Gabriel musste ihm dieses heilige Mysterium erschließen, weil die 15 Jahre junge Frau *schwieg*, obwohl sie wusste, was mit ihr geschieht. Sie hat ja als erste die Antwort gegeben und... hat dieses Geheimnis in ihrem Herzen *bewahrt*.

Das ist es: Das eigene Geheimnis im Herzen zu *bewahren* - ist ein Angeld. Oder: Das ist der besondere Dienst aller geistlichen Menschen. Daher gibt es die Einsiedler... Wir befinden uns an einem solchen Ort, auf der Insel Solowki, wohin Einsiedler sich zurückzogen. Die Allerheiligste Gottesgebärerin erschien ihnen hier, beschirmte und förderte sie, weil dies erfahrene Menschen waren, die ihre geistlichen Erfahrungen zu *bewahren* vermochten, sie waren fähig, geistliche Erkenntnisse *in ihrem Herzen zu hüten*. Es ist die Kunst des geistlichen Lebens, liebe Brüder und Schwestern, die Erfahrungen, welche

der Herr uns im Verlauf unseres Lebens schenkt, zu bewahren. Alle die lichten Momente, in denen der Herr uns seine göttliche Welt offenbart. Diese Momente sollen uns als Aufgabe dienen für unser gesamtes nachfolgendes geistliches Leben. Wie aber oft - oder gar gewöhnlich - geschieht es bei uns so: Wir freuen uns, und alsbald, nach einem Tag vielleicht, oder vielleicht nach zwei Wochen verblasst bereits diese Erfahrung und gerät schließlich in Vergessenheit für viele Jahre.

Dieses Bewahren der inneren Welt geschieht mit der Hilfe der Allerheiligsten Gottesgebärerin, mithilfe des Gebetes zum Schutz der Gedanken.

Entscheidung!

Jedes Mal, liebe Brüder und Schwestern, stehen wir vor einer Entscheidung. Wir sollen wählen. Wir müssen *bewerten*.

Oft können wir bemerken, dass wir unsere Nächsten verurteilen. Wir verurteilen sie, wenn wir verallgemeinern in dem Augenblick, wo wir irgendeinen Mangel in unserem Nächsten entdecken, und wenn wir denken, dass er ja *immer so ist*. Das aber ist schon zu viel. Hier sind wir zu weit gegangen. In Wirklichkeit sollen wir, wenn wir Mängel an unseren Nächsten entdecken, dies recht bewerten, und uns selbst diese unsere Bewertung auch klarmachen. Wir dürfen sagen, dass im gegebenen Augenblick unser Nächster die Unwahrheit gesagt hat, etwas Falsches gesagt hat, unrecht gehandelt hat... aber wir haben keinerlei Recht zur Verallgemeinerung, dass er angeblich *immer so sei*. Und Gott verhüte, dass wir hierbei fremde Meinungen annehmen, als wären es die eigenen, fremde Bewertungen - als wären es die eigenen. In einem solchen Fall, liebe Brüder und Schwestern, laufen wir überhaupt hinaus aufs Glatt-eis. Das ist dann schon eine Verurteilung, und das ist auch schon ein Verlust, wir haben geistlich verloren - unser Herz ist völlig offen für jedweden geistigen Müll.

Von jüngsten Jahren an hat die Allerheiligste Gottesgebärerin offenbar erkannt, *in welcher Weise* sie ihre Umgebung zu bewerten hat. Und nachdem sie dies verstanden hat, verzichtete sie freiwillig auf das Eheleben, da ihr klar war, dass die geistliche Kunst der Einsamkeit bedarf, nach stetigem asketischen Tun verlangt, und dass das Eheleben genau dieses Tun zerstreuen kann, und es verwehen. Und dann wählte sie diesen *ganzheitlichen Weg* - des Strebens zu Gott. Der Herr wertschätzte ihr Tun, bewertete ihre Wahl. Und deshalb erwählte Er sie. Deshalb sandte Er seinen Erzengel - in einer feinfühligsten Weise, Er

erscheint ihr nicht selbst, so wie Er im Alten Testament als „Engel Gottes“ erschien. Sondern Er sendet seinen Erzengel, um zu erfüllen, wie die Allerheiligste Gottesgebärerin auf den Ruf antwortet, auf die Bitte der Allerheiligsten Dreieinigkeit, sie möge Dienerin zur Errettung der Menschen werden.

Und eben haben wir die heiligen Worte gehört: „Gesegnet sei der Name des Herrn in Ewigkeit!“¹

Lasst uns der Muttergottes danken für das Wohlwollen, mit dem sie sich uns zuwendet, liebe Brüder

¹ Das sind die Worte in der Liturgie unmittelbar vor der Predigt. – Red.

und Schwestern! Nirgendwo erkennen wir die Allerheiligste Gottesgebärerin so, wie im Hause Gottes. Stets wenn wir eintreten – schon fühlen wir ihre Gegenwart. Ein jeder von uns kann doch sagen, dass er die Nähe der Allerheiligsten Gottesgebärerin fühlt! Bestimmt gibt es solche Momente im eigenen Leben – unbedingt! Vergessen wir sie nicht! Lasst uns doch in unserem so geschäftigen Alltagsleben nicht so zerstreut werden in Seele und Geist, dass wir gefühllos werden für ihre sanftmütige, demütige, freundliche, wohlwollende Hinwendung zu uns Sündern. Amen!



Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeu in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)
IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF
 mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.
 Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaeu
 Hofbauernstr. 26 • 81247 München
 Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77
 Internet: www.russian-church.de/muc/bote
www.russianorthodoxchurch.ws

☞ INHALT DIESER AUSGABE ☞

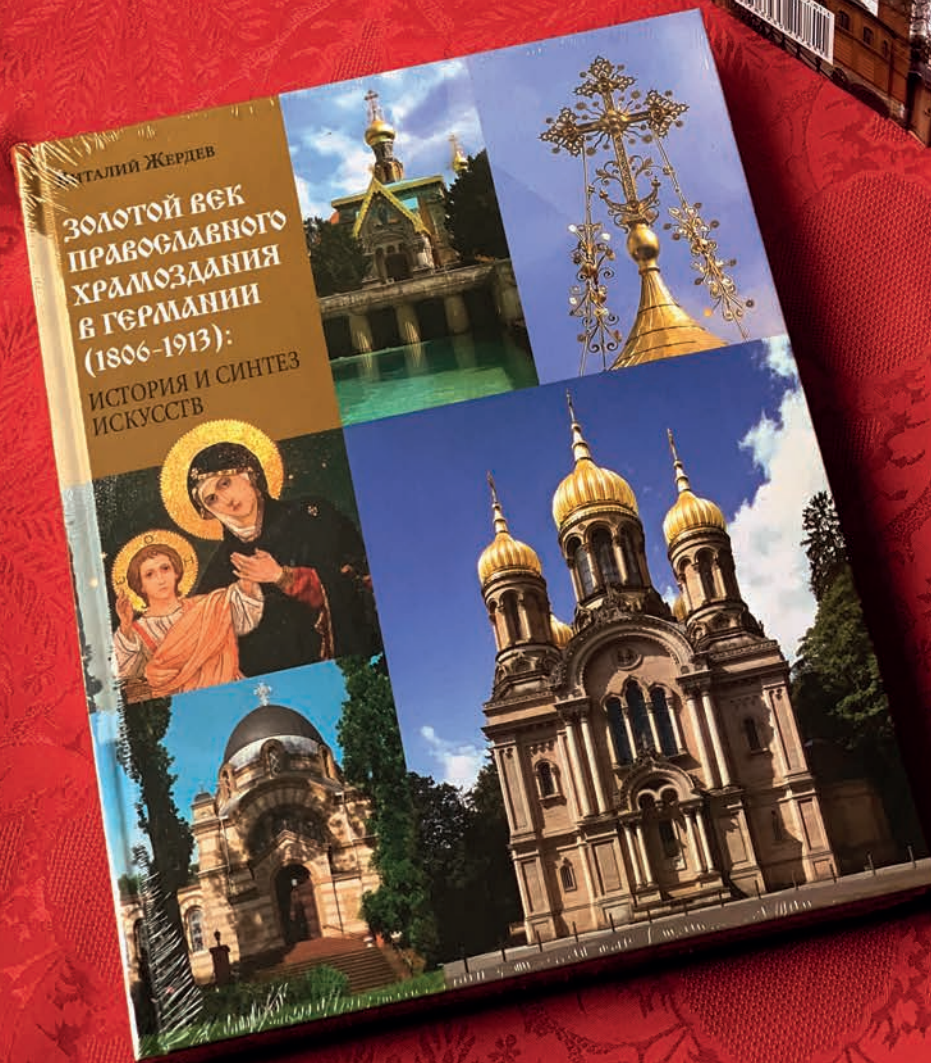
- | | |
|----|---|
| 1 | Kondolenzschreiben zum Anlass des Hinscheidens von Erzbischof Agapit |
| 8 | Äbtissin Maria (Sidiropoulou), „Der Gottesdienst war sein Leben“ |
| 11 | Anastasia Limberger, „Der Herr wirkt Ständig“ |
| 15 | Vater Igor Blinov, Ein Bischof, mit dem es nicht langweilig wird |
| 26 | V.N. Solowjow, Ein Leben im Segen der Zarin |
| 36 | Erzpriester Nikolai Artemoff, Abschiedswort in der Liturgie |
| 38 | Metropolit Mark, Ansprache auf dem Friedhof |
| 38 | Erzbischof Agapit, Predigt zu Entschlafen der Allerheiligsten Gottesgebärerin |

100. Jahre der Russischen Auslandskirche: Neuerscheinung

THE GOLDEN AGE OF ORTHODOX ECCLESIASTICAL ARCHITECTURE IN GERMANY (1806-1913)

Kunsthistorische Beschreibung
der Kirchen in der Deutschen
Diözese, 360 Seiten, ca. 600
Farbfotos, russisch mit einer
englischen Zusammenfassung

Bestellung@hiobmon.org





München, Mai 2001. Bischof Agapit mit Freunden am Tag seiner Weihe.



ISSN 0930 - 9047